

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 3

1937

36. Jahrgang

Drei neue Psalmenbücher:

Buber, Das Buch der Preisungen.

Desnoyers, Les Psaumes.

Herkenne, Das Buch der Psalmen übersetzt und erklärt (Allgeier).

Bethe, Ahnenbild und Familiengeschichte bei Römern und Griechen (Rütten).

Hennig, Das Geburts- und Todesjahr Christi (Steinmetzer).

Klostermann, Das Markusevangelium erklärt. 3. Aufl. (Schmid).

Stählin, Clemens Alexandrinus. 4. Bd. Register 2. Teil (Diekamp).

Heussi, Der Ursprung des Mönchtums (Hilpisch).

Sieber, Das frühgermanische Christentum (Zoepfl).

v. Walter, Die Geschichte des Christentums. 2. 3 (Seppelt).

Rusch, Die Behörden und Hofbeamten der päpstlichen Kurie des 13. Jahrh. (Baumgarten).

Thielicke, Vernunft und Offenbarung (Sawicki).

Meyer, Das Wesen der Philosophie und die philosophischen Probleme (Sawicki).

Ranft, Die Traditionsmethode (Deneffe).

Mersch, Le corps mystique du Christ (Feckes).

Van Hove, De Rescriptis (Eichmann).

Mayer, Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation. IV. (Hagen).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Drei neue Psalmenbücher

Buber, Martin, Das Buch der Preisungen. [Die Schrift zu verdeutschen unternommen von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. XIV.] Berlin, Schocken-Verlag [1936] (276 S. 8°). Lw. M. 5,25.

Desnoyers, L., Les Psaumes. Traduction rythmée d'après l'Hébreu. Paris, Desclée, de Brouwer & Co. [1935] (468 S. gr. 8°). Frs. 35.

Herkenne, Dr. Heinrich, Professor der Theologie, Das Buch der Psalmen übersetzt und erklärt. [Die Heilige Schrift des Alten Testaments übersetzt und erklärt. Herausgegeben von Dr. F. Feldmann und Dr. H. Herkenne. V, 2.] Bonn, Peter Hanstein, 1936 (XIV, 466 S. gr. 8°). M. 14,50; Lw. M. 17.

Unter den alttestamentlichen Büchern haben sich die Psalmen stets der Vorliebe und einer besonderen Pflege, namentlich auf christlicher Seite erfreut. Darum ist auch in der Gegenwart kaum ein Jahr vergangen, das nicht eine neue Psalmenübersetzung oder einen -kommentar gebracht hat. Heute ist der Referent in der Lage, über drei, je in ihrer Art ausgezeichnete Werke zu berichten, die ihm die Schriftleitung in kurzen Abständen zur Anzeige übersandt hat.

Alle drei sind die reife Frucht eindringender und hingebender Beschäftigung, wie denn überhaupt Psalmenerklärungen selten rasch hingeworfene Gelegenheitsschriften darstellen, sondern aus langjähriger und lebendiger Vertrautheit und aus sehr vielseitigen gelehrten Vorarbeiten zu erwachsen pflegen. Daß es trotzdem noch nicht zu einer allgemein befriedigenden Übersetzung gekommen ist, wird den oberflächlichen Bibelleser immer wieder verwundern, dem einsichtigen theologischen Benützer freilich stets von neuem zum Bewußtsein bringen, wie sehr unser Wissen auch auf diesem Gebiet Stückwerk war und bleiben wird, und ihn durch die Beobachtung erfreuen, daß die Schwierigkeit und der Reiz des Gegenstandes andauernd zu neuen Versuchen anregen.

1. Das Bändchen von M. Buber bringt lediglich eine Übersetzung des masorethischen Textes. Zutaten jeglicher Art fehlen; nur am Fuß der Seite ist jeweils die christliche Verszählung vermerkt. Aber für die Textanordnung ist die übliche Gliederung nach Versen verlassen. Dafür setzt der Verf. die Psalmen nach Sinnzeilen ab und macht die logische Gliederung durch entsprechende Spatien kenntlich. Der Ver-

lag hat dem Werk einen übersichtlichen und angenehmen Satzspiegel gegeben, so daß sich die Übersetzung schon äußerlich gefällig darbietet. Bemerkenswert ist vor allem die ungemein sorgliche Sprachpflege. Wem andere Übersetzungen geläufig sind, oder wer gar als Neuling an die Psalmen herantritt, wird zwar vermutlich ein übers andere Mal den Kopf schütteln.

Vielleicht schon über das Buch der „Preisungen“ und gleich am Anfang 1, 1: Selig der Mann, / der in dem Frevlerrat nicht ging, / nicht beschritt den Sünderweg, / nicht saß an dem Dreistensitz, / sondern Lust hat an SEINER Weisung, / über seiner Weisung murmelt tages und nachts. 4, 6: Schlachtopfer des Wahrbrauchs; 5, 6: die Harmwirker hassest du alle; 11 (12), 2: denn zuend ist der Holdmütige; 20 (21), 10: zur Stunde deiner Angesichtserscheinung; 22 (23), 26: Meine Gelübde will ich bezahlen / gegenwärtig der sein Fürchtigen; vgl. 25 (26), 14; 145 (146), 19: SEIN Einvernehmen ist der sein Fürchtigen; 27 (28), 6: schlachtopfern werde ich seinem Zelte; 31 (32), 19: Beschämt werden sollen die Frevler, / geschweigt werden zum Graftreich; 63 (64), 6: Wie an Fett und Mark wird meine Seele ersatten; vgl. auch 65 (66), 5 und 78 (79), 25: Zehrung sandt er ihnen zur Satte. 80 (81), 5: Bis wann zornrauschest du; 81 (82), 4: Stoß zur Neung in die Posaune; 94 (95), 20: Darf der Verhängnisstuhl dir sich verbünden; 103 (104), 20: Starke Helden, Werker seiner Rede; 106 (107), 40: und er vergreuelte sein Eigentum; 116 (117), 6: bin ich erschwacht, er befreit mich; 118 (119), 27: besinnen will ich deine Wunder; 141 (142), 2: als Hinleitspender des Abends; 147 (148), 6: die Frevler niedert er bis zur Erde.

Entscheidend für eine Übersetzung ist jedoch das Verhältnis zum Original. Hier ist vor allem die Treue hervorzuheben, mit der B. dem hebräischen Text folgt. Mit außerordentlicher Sorgfalt ist er den Bedeutungen der Wörter und ihrem Wandel nachgegangen, insbesondere den Bezeichnungen für die zentralen Begriffe, vermeidet allgemeine Ausdrücke, wo er ein gegenständliches Zeit- und Hauptwort findet u. a. m. Auch wahrt er hellhörig den Zusammenhang mit dem sonstigen biblischen Sprachgebrauch. Über die Grundsätze, die ihn leiteten, unterrichtet ein Beiblatt, das zum weisesten und feinsten gehört, was die neuere hermeneutische Literatur gebracht hat. Über manche Einzelheiten mag man verschieden urteilen. Mehrere Verdeutschungen wie „die Flitze des Bogens“ (76, 4), „die Brandflitze“ (78, 48), „die Koppen und die Schnitzdocken“ (78, 58), „der Mulm“ (90, 3) sind jedenfalls dem Alemannen nicht geläufig, und

„singt uns was vom Zionsgesang“ gemahnt zu sehr an das lässige Deutsch des Berliner Asphaltpflasters. Aber darüber darf man die vielen trefflich gelungenen Übersetzungen nicht vergessen, welche B. nicht bloß als ausgezeichneten Theoretiker, sondern auch als schöpferischen Gestalter zeigen. Nicht der letzte Vorteil der vorliegenden Übersetzung liegt darin, daß sie bewußt auf Konjekturen verzichtet und versucht, mit der Masora fertig zu werden. Hier geht B. dem Prinzip zuliebe zu weit. Darum gelingt es ihm auch nicht ohne ungebührlichen Zwang; vgl. 2, 12: *waffnet euch mit Läuterung*; 16, 5: *du bist, der auffing mein Los*; 22, 17: *Hunde haben mich ja umringt, / mich umzingelt eine Meute von argen, / wie einen Löwen u. a.* In ungleich mehr Fällen weiß er in der Tat den Text zu meistern, ohne die Sprache zu vergewaltigen. Damit gewinnt seine Übersetzung den natürlichen Vorrang vor vielen Konjekturen.

2. Auch bei Desnoyers liegt das Schwergewicht auf einer guten und flüssigen Übersetzung. Auch er wendet sich nicht an den engen Kreis der exegetischen Fachgenossen, sondern ausdrücklich an das große Publikum, um eine Psalmenübersetzung zu liefern, welche den hebräischen Text, nach Grundsprache und Form, so nahe wie möglich bringen und auch für den verständlich machen will, der mit dem Alten Testament oder mit der alten Dichtkunst wenig vertraut ist. Es liegt eine gewisse Tragik über diesem Buch. Der Verf., am 18. Oktober 1928 gestorben als Professor am Institut Catholique in Toulouse und bekannt durch drei Bände einer leider unvollendet gebliebenen *Histoire de Peuple hébreu*, hat mit der Übersetzung im Laufe des Weltkrieges zu ganz persönlichen Zwecken begonnen: *j'avouerai que je n'y cherchais qu'un apaisement d'âme tout personnel*. Im Mai 1928 übersandte er das druckfertige Manuskript einem Pariser Verleger. Über den weiteren Vorbereitungen starb Desnoyers. Jetzt übergeben seine Freunde das Werk der Öffentlichkeit.

Die Hauptsache ist dem Verf. die genaue Wiedergabe des hebräischen Originals. Dabei versteht er Genauigkeit nicht bloß im Sinne der wortmäßigen Treue, sondern ebenso in der Beachtung der rhythmischen Anlage. Der biblischen Rhythmik scheint ihm die Anwendung des Reims, wie ihn etwa Bérard für die Übersetzung der Odyssee verwendet habe, nicht zu entsprechen. Dagegen wählte er eine Art rhythmischer Prosa (*prose mesurée*), die man freilich nicht wie in der Umgangssprache, sondern wie in der feierlichen Rede (*le style nombreux*) vorzutragen habe. Dadurch vermeidet er es, den Text zu vergewaltigen und gewinnt die Möglichkeit, den Hebungen des hebräischen Satzes zu folgen, ohne sich andererseits sklavisch an die Vorlage zu binden. Übrigens schließt er sich nicht unbedingt an den masorethischen Text an, sondern berücksichtigt wenigstens die „klassischen“ Konjekturen.

Um die Bedeutung dieser Übersetzung voll zu würdigen, müßte man sie mit den anderen französischen Bearbeitungen der neueren Zeit vergleichen können. Das ist mir leider unmöglich. Ich habe vergebens von neuem versucht, das Visum nach Straßburg zu bekommen, um die neuere Literatur einsehen zu können. Zur Verfügung steht mir bloß *La Sainte Bible* von A. Crampon (1928). Danach zu urteilen ist der Fortschritt, den D. bringt, nicht gerade sehr groß; gelegentlich, namentlich was die Verständlichkeit angeht, möchte ich sogar Crampon vorziehen. Aber im allgemeinen schließt sich

D. enger an den hebräischen Wortlaut an und hebt die strophische Gliederung mehr hervor.

Besondere Erwähnung verdient noch die Einleitung, welche D. der Übersetzung vorausschickt, sowie die erläuternden Anmerkungen. Beide Zugaben sind durch wohlthuende Kürze ausgezeichnet, zeugen aber inhaltlich von umfassendem sprachlichem und geschichtlichem Wissen, vorzüglich aber von kluger Besonnenheit, die sich ebenso fernhält von kaltem Hyperkritizismus wie von ungehemmtem Enthusiasmus, vielmehr die weise Mitte sucht und in der Regel auch findet. Man lese zu diesem Zweck etwa den schönen Schluß der Einleitung (XIX), wo er dem Leser eine Anleitung gibt, wie er mit Nutzen die Psalmen lesen kann, oder die Ausführungen (VIII) über *La société religieuse* mit der maßvollen Stellungnahme zum Problem der Fluchpsalmen, und den (XVI) Abschnitt über die Natur in den Psalmen. In einigen Punkten vermag ich dem Verf. weniger zu folgen; z. B. in der Beurteilung des israelitischen Königtums. Ich halte es grundsätzlich für durchaus richtig, auch die politischen Einrichtungen nicht zu isolieren, sondern im geschichtlichen Zusammenhang des alten Orients zu betrachten. Desnoyers scheint aber diesen Zusammenhang auf Kosten der Eigenart überstark zu betonen. Seine Eigenart empfängt das Königtum in Israel von der Bundesidee. Davon spricht D. natürlich auch und erklärt (p. 24): *Toute l'histoire sainte se résume dans l'exposé des vicissitudes de cette alliance*; ferner (p. 25): *Cet attachement aux souvenirs traditionnels était si accusé chez les Hébreux qu'on peut le considérer comme l'une des caractéristiques de leur esprit national et de leurs dispositions religieuses*. Allein diese Gedanken erweisen sich für die Interpretation keineswegs so wirksam, wie man erwarten möchte. So entwickelt der Verf. die Idee des universalen Gottesreiches zunächst ganz zutreffend aus dem universalen Gottesbegriff und rechnet ebenso richtig mit der Möglichkeit, daß David und seine Nachfolger, wenn sie den Sieg über die Nachbarn davongetragen hatten, in der Begeisterung den Tag schauten, wo sie die ganze Welt für Jahwe gewinnen würden. Allein die Vorstellung vom ewigen Gottesreich ist letztlich unzertrennlich mit der messianischen Erwartung verbunden, und deren Wurzeln sind anderwärts zu suchen. D. behandelt den Messianismus gesondert (XIV), indem er den Begriff einengt auf die Person des Messias. Dabei übernimmt er die Unterscheidung direkt und indirekt messianisch bezogener Psalmen. Als direkt messianisch gilt ihm *hors de pair* der Psalm *Dixit Dominus*, bedingt auch *Conserve me* (XVI) und *Memento Domine David* (CXXXII), indirekt II, XLV, LXXII, LXXXIX, XXII, LXIX. Diese Beurteilung vermag schwerlich zu befriedigen. Das scheint der Verf. (oder die Herausgeber?) auch gefühlt zu haben; vgl. die exegetischen Anmerkungen pag. 92 f., 113. Zu 106 (105), 39 bemerkt D., um den starken Ausdruck *Et furent adultères*, was im Hebräischen noch stärker lautet: *et se prostituèrent*, zu erklären: der Gottesbund werde zuweilen (*parfois*) mit einer Ehe verglichen. Nein! nicht zuweilen, sondern oft, ja im Grunde ist der Bund Jahwes mit seinem Volk als Ehebund betrachtet. Hier macht sich bei D. ein Mangel in der grundsätzlichen Auffassung der alttestamentlichen Religion geltend, der die Exegese mehrfach beeinflusst. Auch die Übersetzung *Yahwè devint roi* XCIII (92), 1 mit der Erklärung: *Dans la vie éternelle de Dieu, il y eut, si l'on peut dire, un moment où il acquit une qualité nouvelle, celle de roi*, hängt damit zusammen. Daß Jahwe

den Thron bestiegen habe, hat D. wohl von deutschen Exegeten bzw. Assyriologen gelernt, ohne noch den Bedenken Rechnung zu tragen, welche nicht nur von katholischer Seite gegen diese Auffassung geltend gemacht werden. Wahrscheinlich haben sich auch im israelitischen Königtum die apotheisierenden Tendenzen geregt, welche D. mehrfach aus Babylonien und Ägypten zur Erklärung des hyperbolischen Stiles heranzieht. Tatsache bleibt jedoch, daß sie sich nicht durchgesetzt haben. Diese Sonderstellung tritt bei D. nicht scharf genug heraus.

3. Herkennes Ziel geht tiefer und weiter: er beabsichtigt zunächst, den hebräischen Psalmentext zu sichten, „um nach bester Möglichkeit den Boden für die Exegese zu ebnen“. Das ist für sich allein genommen eine große Aufgabe, um so beachtlicher, als sich der Verf. darüber klar ist, daß die bisherigen Arbeiten, auch die *Biblia hebraica*² von Kittel und die eingehende Behandlung in H. Gunkels Kommentar, von anderen Beiträgen abgesehen, wahrhaft kritischen Ansprüchen nicht genügen. Indem er es weiterhin unternimmt, die Probleme der neueren Psalmenforschung für die systematische Einzelerklärung nutzbar zu machen, möchte er die Lücke ausfüllen, welche in der katholischen Exegese besteht. Seit dem Krieg ist tatsächlich ein umfassender Kommentar nicht mehr erschienen. Eine längere Einleitung behandelt die üblichen Vorfragen. Die neuen Probleme sind namentlich in § 12 „Die poetische Kunstform der Psalmen“ und § 16 „Die Psalmen und die babylonische Lyrik“ dargestellt. In § 13 „Der Text der Psalmen“ findet man die Gesichtspunkte entwickelt, nach denen H. den Text herzustellen versucht hat. Die Textkritik berücksichtigt die Schicksale, welche der Psalmentext von den Anfängen an über die Pflege im nachexilischen Judentum hinüber bis zur Überlieferung in den verschiedenen alten christlichen Versionen durchgemacht hat. Indem H. den Gesetzen der althebräischen Schrift, den Besonderheiten der vormasorethischen Handschriften, der biblischen Metrik und den atl. Textzeugen sorgfältig folgt, gelangt er zu mannigfachen, teilweise einschneidenden Änderungen.

Um dem Leser eine Vorstellung zu geben, seien einige Beispiele herausgegriffen. Ich führe zuerst die masorethische Lesart an und hinter] die Konjekturen von H.

2, 12	שָׁקוּ בְּרוּחַ וְשָׁקֵבֵב	nehmt Lehre an
4, 5	הָאֲרוֹכִי אֶמְרוּ	harrt geduldigen (Herzens)
6, 3	נָבְלוּ בְּנֵהָלָו	erschöpft sind (meine Gebeine)
8, 3	אֶשְׁרֵתֶּנָּה הָדָד מַעֲשֵׂה אֲפָקֵי	wird nach v. 4a

verzetzt und תִּנָּה vokalisiert: *Deiner Finger Werk, das da besingt deine Herrlichkeit.* 9, 6 גָּאִים | בָּיִם die *Hochmütigen* || 15, 5 תֹּמִיד | תִּסְמִיד (du bist's, der mein Landlos) *sichert* || 22, 10 נָהִי | נָהִי (Ja, du bist's, der mich) *leitete* || 84, 11 מְשִׁיחַ | מְשִׁיחַ *ohne Beschäftigung mit dir.*

In diesen Konjekturen steckt ein gewaltiges Maß hingebender Sorgfalt, Gelehrsamkeit und Scharfsinn. Wie viele Konjekturen sich aber als wirkliche Heilungen des korruptierten Textes bewähren werden, vermag auch derjenige schwer zu sagen, der dem Verf. mit dem größten Interesse von Vers zu Vers folgt.

Einen Stamm שָׁקָק o. ä., der 2, 12 die Bedeutung *annehmen* hätte, gibt es z. B., wenigstens soweit wir auf Grund des atl. hebräischen Wortschatzes und der verwandten semitischen Sprachen wissen, nicht. אָרַךְ *Hi* hat nie den Sinn von menschlicher Langmut oder Geduld, wie zu 4, 5 vermutet wird, ebensowenig סָמַךְ o. ä. *Hi*.

= *sichern*. Dagegen entspricht dem Sprachgebrauch und ist schriftgeschichtlich möglich שָׁקֵבֵב; vgl. BZ 14 (1918) 305/316. Zu 39, 19 hat H. den griechischen Zusatz in den Text aufgenommen: καὶ ἀπέρριψάν με τὸν ἀγαπητὸν ὅσει νεκρὸν ἐβδελυγμένον, obwohl er nur durch die bilingue Handschrift von Verona bezeugt ist und wahrscheinlich ebenso wie 95 (96), 10 (κύριος ἐβασίλευσεν) ἀπὸ ἐξέλου erst aus der christlichen Exegese stammt.

Hier zeigt sich ein Mangel, der freilich H. nicht eigentümlich ist, sondern weitem von den Exegeten geteilt wird. Obwohl die Einleitungen im allgemeinen eine gute Übersicht über die verschiedenen Übersetzungen und ihre Erforschung bieten, so wird methodisch im einzelnen kein befriedigender Gebrauch gemacht. So zitiert auch H. die Septuaginta (G) wie eine feststehende Größe, obwohl er sich von Bähgen, Swete und Rahlfs unterrichtet zeigt. Aus Barnes hätte er sehen können, daß der Unterschied zwischen der jakobitischen (westsyrischen) und der nestorianischen (ostsyrischen) *Peschitta* kritisch nicht so belangvoll ist, wie man aus S. 21 schließen muß. Dagegen hätte die *Syrohexaplaris* genannt werden dürfen, welche textlich auf derselben Stufe steht wie das *Ps. Gallicanum*. Ziemlich verzeichnet ist das Bild, das man von der *Vetus Latina* erhält. Ob es neben der *Afra* ursprünglich eine *Itala* gab, ist doch keine ungeklärte Frage mehr, seit die in Betracht kommenden Zeugen bekannt und untersucht sind. Aber H. betrachtet sonderbarerweise meine Untersuchung als Darbietung von Variantenmaterial. Nein, gerade darin bin ich über den Eklektizismus der früheren Forschung, die bald Lesarten aus *Psalterium Veronense*, bald solche aus dem *Psalterium Sangermanense* in den Vordergrund stellte und gegeneinander ausspielte, hinausgekommen, daß ich das gesamte Zeugenmaterial nicht nur gesammelt, sondern auch gesichtet habe, wodurch beispielsweise die Auffassung, welche noch Stummer in seiner schönen Einleitung in die *Vulgata* vorgetragen hat, und die auch Vogels plausibel fand, völlig hinfällig geworden ist: daß nämlich G Prävulgata sei. Zu meinem nicht geringen Staunen lese ich auch, daß ich jetzt selbst die Abfassung des *Ps. Romanum* für zweifelhaft erklärt habe. H. hat meine Ausführungen in den Beuroner „Texten und Arbeiten“ H. 21—24 (1933) 52 merkwürdig mißverstanden. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, das *Ps. Romanum* als eine Originalübersetzung zu betrachten. Die Überlieferung sagt ausdrücklich, daß die Tätigkeit des h. Hieronymus am Psalmentext eine Revision gewesen ist. Infolgedessen konnte die Revision vielerlei enthalten, was Hieronymus vermieden hätte, wenn er ganz neu hätte aufbauen können. Man darf auch bloß das *Ps. Gallicanum* prüfen und dazu den 106. Brief *ad Sunniam et Fretelam* halten, um auf Schritt und Tritt festzustellen, wieviel Hieronymus sogar hier im Text stehen ließ, was einem so klassizistisch geschulten Schriftsteller in einer eigenen Arbeit nicht durchgegangen wäre. Ja selbst das *Psalterium iuxta Hebraeos* erweist sich noch stark traditionsgebunden.

Indes ist richtig, daß diese Fragen für H. von untergeordneter Bedeutung sein sollen und mehr aus Gründen der Vollständigkeit erwähnt werden. Mit den Grundsätzen der ganzen Bonner Sammlung würde sich zwar auch exegetisch eine eingehendere Berücksichtigung gerade der lateinischen Übersetzung wohl vertragen haben, und für einen Kommentar, der sich in erster Linie an katholische Theologen wendet, kann m. E. auf die *Vulgata* nicht einmal in dem Umfang verzichtet werden, wie es hier geschieht. Freilich wäre das

bloße Zitieren oder gar unangebrachte Apologetik noch kein methodischer Gebrauch.

Um auch die Übersetzung H.s selbst zu beleuchten, greife ich ein paar Beispiele heraus. Ich wähle dafür mit Absicht solche Stellen, wo der hebräische Text keine kritischen Probleme bietet. Dazu seien auch die Übersetzungen von Buber und Desnoyers gefügt. Aus dem Vergleich mag gleichzeitig die Selbständigkeit der Übersetzer und ihre Eigenart besser erhellen, aber auch von neuem klar werden, daß die besten Übersetzungen zwangsläufig hinter dem Original zurückbleiben müssen und nur Hilfsmittel zum vollen Verständnis sein können.

1) 25 (26), 4:

Herkenne: Nicht saß ich zusammen mit falschen Leuten
und verkehrte nicht mit lichtscheuen

Buber: Ich saß nicht bei Leuten des Wahrspiels,
bei Verhohlenen trat ich nicht ein

Desnoyers: Je suis l'assemblée de ceux qui font mal;
Avec les méchants je ne m'assieds point

Das je gesperrte Wort sucht עַלְמִים wiederzugeben. Der Stamm bedeutet im Grund „dunkel sein“, hier im Sinne einer Handlung, deren Sündhaftigkeit sich der Täter nicht bewußt ist, schließlich einer bösen Tat überhaupt; daher LXX: μετὰ παρομοίων, V: cum iniqua gerentibus.

2) 88 (89), 11:

Herkenne: Du hast zermalmt wie einen durchbohrten Rahab,
mit deinem starken Arm zerstreut deine Feinde

Buber: Du bist's, der das Ungetüm duckte, daß es wie durchbohrt war
mit dem Arm deiner Macht zerstreust du deine Feinde

Desnoyers: Toi, ainsi qu'un tué, écrasas Rahab
De ton bras puissant chassas tes ennemis.

Mit בַּחֲלָל wird ein Vergleich geführt; an sich ist die Beziehung auf das Subjekt, das Objekt oder auf das Prädikat möglich. H. wählt die zweite Möglichkeit und nähert sich V: *tu humiliasti, sicut vulneratum, superbum*; ähnlich D. B. bildet einen Konsekutivsatz. Im Grunde werden, wie nicht selten bei dem vergleichenden ב, zwei Handlungen miteinander verglichen: die Besiegung Rahabs wird dargestellt im Bild eines Soldaten, der auf dem Schlachtfeld vom Feinde niedergestoßen wird und nun durchbohrt am Boden liegt. Die Prägnanz ist deutsch nur durch einen Satz ausdrückbar.

3) 118 (119), 1:

Herkenne: Glückselig, die unbescholten ihres Weges ziehen
nach dem Gesetze Jahwes wandeln!

Buber: Selig, die schlichten Wegs,
in Seiner Weisung gehen!

Desnoyers: Heureux qui sont parfaits en leur voie
Qui marchent selon la loi de Jahwè.

Das „starke Ethos“, das in תְּמִים liegt, haben LXX und danach die Lateiner mit der Lithotes ἀμωμοί bzw. *immaculati* zu wahren gesucht und das folgende יָדָךְ lokal verstanden, während dem Wort von Hause aus der Begriff der Ganzheit innewohnt, und der Gedanke ist, daß diejenigen selig sind, welche ganz und gar, ohne je nach links oder rechts abzubiegen, geradeaus den Weg des Herrn gehen. Der Nachdruck liegt nicht sowohl auf der Unbescholtenheit, als auf der Ausschließlichkeit und Entschiedenheit, mit der sie den Weg des Herrn gehen.

Erst recht treten die Übersetzungen an Stellen auseinander wie 4, 5; 6, 3; 35, 15; 37, 35; 40, 7; 51, 6; 57, 7; 68, 13; 73, 3; 74, 2; 103, 18; 110, 3; 139, 16. Es würde zu weit führen, die Entscheidungen, welche H. im einzelnen

gefällt hat, zu besprechen. Sie sind durchweg wohlbegründet, wenn auch nicht selten neu- und eigenartig; vgl. etwa die Interpretation des 108. (109.) Psalms, den man herkömmlich als Fluchpsalm verstanden hat, als messianisches Gerichtsurteil. Der Leser mag sich hier wie anderwärts Vorbehalte machen, anregend und lehrreich bleiben die Ausführungen; man denkt an Augustins treffendes Wort angesichts der mannigfach abweichenden Versionen seiner Zeit: *De doctr. christ. II 12: Quae quidem res plus adiuvit intelligentiam quam impedivit, si modo legentes non sint negligentes. Nam nonnullas obscuriores sententias plurium codicum saepe manifestavit inspectio.*

Insofern wird auch der Theologe, welcher mit der exegetischen Facharbeit weniger vertraut ist, aus allen drei angezeigten Werken lernen können. Die Frage erhebt sich aber noch einmal, ob es nicht möglich ist, ein Psalmenbuch zu schaffen, das alle gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Gegenwart wieder einmal organisch mit den besonderen Rücksichten verbindet, welche der liturgische Gebrauch im Brevier Tag für Tag erheischt. Semitisten und angesehene Theologen begegnen sich jetzt zum Unterschied von der Vergangenheit heute merkwürdig oft in der Meinung, hier gebe es nur ein *aut — aut*. Eine solche Resignation wage ich nicht zu bejahen. Möge die Einsicht, die aus den Werken von Buber, Desnoyers, besonders aber aus Herkennes reichhaltigem und gediegenem Kommentar zu gewinnen ist, zusammen mit der stattlichen Reihe anderer Auslegungsbücher der neueren Zeit die optimistische Auffassung des Problems unterstützen und die Lösung befördern helfen!

Freiburg i. B.

Arthur Allgeier.

Bethe, Erich, **Ahnensbild und Familiengeschichte bei Römern und Griechen**. München, C. H. Beck, 1935 (XIII, 121 S.). Lw. M. 3,80.

Der ehemalige Leipziger Gräzist hat dies Buch laut Vorwort schon im Winter 1917/18 begonnen. Es ist also nicht etwa, wie man aus dem Titel schließen könnte, ein „Konjunkturprodukt“. Es fragt zunächst nach dem Ursprung der römischen Patriziersitte, Bilder der Vorfahren in der Form möglichst naturgetreuer Wachsmasken im Atrium aufzustellen. „Der Römer wollte mit den Totenmasken seiner Ahnen, den imagines, sie selber in seinem Hause wohnen haben.“ Die Maske vertrat den Vorfahr in seiner ganzen Körperlichkeit. Darum mußten die Träger der Masken in der Pompa den Verstorbenen auch in Haltung und Bewegung nachzuahmen suchen. Der Grund dieses Ahnenkultes ist der Glaube an die schützende Macht des Verstorbenen, die er durch seinen Körper ausübt. Auch die Römer haben daher ursprünglich die Hausbestattung geübt. (Das steht nur im Vergilkommentar des Servius, aber es wird richtig sein.) Ihr Nachklang ist die Aufstellung der Wachsbilder im Atrium. Die Griechen haben derartiges nie gekannt, Tote und Lebende stets streng geschieden. Zwar lebt auch bei ihnen der Tote in seinem Grabe, aber sie haben den Begriff des Heros und den Heroenkult geschaffen, der etwas ganz anderes als der Ahnenkult der Römer ist. Der Heroenkult geht nie nur eine Familie an, er ist Sache der Gemeinde; jede Stadt und jedes Dorf hatte einen Heros Archegetes, einen vergötterten Gründer. Die griechische Anschauung ist also vergeistigter und edler als die römische. In der gesamten Pflege des Totenandenkens gehen Griechen

und Römer auseinander. Dem Römer liegt das Individuelle, wie bei der Darstellung im Bilde so im Preis der Toten, am nächsten: seine Namen, Ämter, Verdienste. Der Grieche sucht die Erhöhung der Toten durch ewig in ähnlicher Weise wiederholtes Lob ihrer Tugenden. Am liebsten knüpft er seine Genealogien an die Götter an, der Römer ist zufrieden, seinen Adel durch — vielleicht ebenso erdichtete — Taten und Ämter seiner Vorfahren zu begründen.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn bei der Betrachtung dieser Sachverhalte auch der Heiligen- und Reliquienkult herangezogen wird. Aber man darf heute, nach den bekannten Untersuchungen von H. Delehaye, nicht mehr den Eindruck entstehen lassen, als ob die ganze christliche Heiligenverehrung nichts anderes wäre als ein Weiterleben urtümlicher Vorstellungen der Menschheit, in teils griechischer, teils römischer Ausprägung. Er hängt mit diesen zusammen, sie sind das Rohmaterial, das durch die christlichen Gedanken der Gemeinschaft der Heiligen, des mystischen Leibes Christi usw. seine Ausprägung erfahren hat, oder, wie Delehaye es ausgedrückt hat, „die Ideen, die sich in der Welt durch den Heroenkult verbreitet haben, konnten die Geister vorbereiten, daß sie im Christentum um so leichter die Rolle der Heiligen in sich aufnahmen“ (Les légendes hagiographiques, 3. Aufl. 1927, S. 158). Es fällt bei Bethe wohl ein freundliches Licht auf die christliche Heiligenverehrung, wo sie mit dem griechischen Heroenkult zusammengebracht wird. „Der Mensch bedarf neben der überwältigenden Übermacht des Göttlichen noch der Verehrung von Wesen seinesgleichen, die über sich selbst hinausgewachsen das erreicht haben, was er sollte und möchte, erhabene Vorbilder, aber Menschen, und also menschlichen Kräften erreichbar. Was die Heroen waren, sind die Heiligen christlicher Kirche“ (S. 37). Aber die Kirchenlehre und ihre viel tieferen Gedanken bleiben fern. Erst recht die Reliquienverehrung wird mit primitiven Vorstellungen, daß die Toten Feinde sowohl wie Wohltäter sein können, begründet. „Wie die Götter segnen und beschirmen verstorbene Fürsten und Helden die ihrigen. Und zwar sie selber leibhaftig. An ihrem Leibe haften ihre Kraft . . . Nie ausgestorben lebt heute noch dieser Glaube unter hellster Kultur. Der Leichnam eines Heiligen ist ein unschätzbarer Besitz, weil er selber in seiner überirdischen Wesenheit an ihn gebunden Schutz und Segen gibt . . . Was dem Mittelalter die Heiligen waren, galten dem Griechen die heroisierten Verstorbenen . . . einer Pest zu wehren, holten die Thebaner Hektors Gebeine ein“ (S. 23). Mit solchen leichtgefügtten Zusammenstellungen ist der Religionswissenschaft und der Volkskunde wenig gedient. Bethe zitiert zu seinen Ausführungen nur das bekannte Buch von E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes in der christlichen Kirche, Tübingen 1904; die noch bekannteren Werke von H. Delehaye sind ihm anscheinend unbekannt, auf Grund deren doch M. P. Nilsson schon 1931 (in Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II, 4, 47) geurteilt hatte: Die These von Lucius „muß starke Einschränkungen erfahren“. Sieht man den Heiligen- und Reliquienkult rein geschichtlich an, so kann man, um seine Selbständigkeit gegenüber dem Heroenkult zu beleuchten, nichts Besseres tun, als die Worte Delehayes wiederholen: „Die Verehrung der Heiligen ist nicht aus dem Heroenkult hervorgegangen, sondern aus dem Kult der Märtyrer, und die Ehren, die diesen von Anfang an und durch die ersten christlichen Generationen, die die Bluttaufe

kannten, erwiesen wurden, sind eine direkte Folgerung aus der hohen Würde der Zeugen Christi, die von Christus selbst verkündet worden ist“.

So leicht wie das Gefüge dieses Buches ist, wo der Autor das engere Gebiet der Antike verläßt — es sei noch auf die Zusammenstellung der steinzeitlichen Ofnethöhlen und ihrer Schädelnester mit den Beinhäusern in Tirol hingewiesen, die doch nicht bloße Schädelhäuser sind, sondern eben Beinhäuser (S. 14) —, so reich sind die Belehrungen, die das Buch über sein eigentliches Thema bringt, was zwar nicht eigentlich hier zu besprechen ist, aber doch nicht unerwähnt bleiben soll.

Gaesdonck.

F. Rütten.

Hennig, Dr. Richard, Prof., Das Geburts- und Todesjahr Christi. Eine wissenschaftliche Prüfung der überlieferten Unterlagen, insbesondere der Berichte über den Stern von Bethlehem und die Sonnenfinsternis am Todestage Jesu. Essen (Ruhr), Heinz Fürstenau, 1936 (62 S. gr. 8°). Kart. M. 1,75.

Der Verf. will mit Hilfe des Sternes, der die Magier nach Jerusalem führte, das Geburtsjahr Christi bestimmen. Als diesen Stern betrachtet er die dreifache Konjunktion von Jupiter und Saturn im Jahre 7 v. Chr. Sie war so großartig und auffällig, daß keine andere ihr auch nur annähernd gleichkommt. Wichtig ist, daß diese drei Konjunktionen im Sternbild der Fische stattfanden und von ungewöhnlich langer Dauer waren, indem die beiden Sterne durch volle acht bis neun Monate eng verflochten nebeneinander einherzogen und einander dabei so nahe kamen, daß sie für das Auge möglichen Falles als ein Stern erschienen. Die Magier hätten in diesen Ereignissen am Sternenhimmel den eindringlichen Wink gesehen, den neugeborenen König des Westlandes aufzusuchen und ihm zu huldigen. Etwa Anfang Oktober 7 v. Chr. seien sie aus Babylonien aufgebrochen und wären ungefähr Mitte November im Heiligen Lande erschienen. Aus dieser Tatsache folge allerdings noch nicht, daß Jesus im Jahre 7 v. Chr. geboren sei, da der Glaube der Magier nicht mit der Wirklichkeit übereinzustimmen brauche. Aber es stehe wenigstens fest, daß das Geburtsjahr Christi dem genannten Jahre sehr nahe benachbart sein müsse.

Durch dieses Zugeständnis räumt der Verf. ein, was von vornherein klar war und schon oft gesagt worden ist, daß nämlich der Stern der Magier kein wesentliches Hilfsmittel zur Bestimmung des Geburtsjahres Christi an die Hand gibt. Chronologische Erwägungen, von denen sich der Verf. zum großen Teil dispensiert hat, zeigen aber, daß tatsächlich das Jahr 7 v. Chr. die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, das Geburtsdatum Jesu in sich zu beherbergen. Stimmt dies, dann kann die Ankunft der Magier nicht vor dem Juli 6 v. Chr. erfolgt sein, da zwischen diesem Ereignisse und der Geburt Jesu mindestens anderthalb Jahre liegen müssen (Mt 2, 16). In diesem Falle kann aber die Jupiter-Saturn-Konjunktion nicht als Stern der Magier gelten. Nimmt man umgekehrt diese Konstellation als Führer der Weisen, so muß die Geburt Jesu in das Jahr 8 oder 9 v. Chr. verlegt werden, was große chronologische Schwierigkeiten bereitet. Der Stern von Bethlehem kann also in diese Frage auch kein Licht bringen. Übrigens ist der Gleichsetzung des Sternes der Magier mit den Ereignissen am Sternenhimmel der Jahre 7 oder 6 v. Chr. durch die Beobachtung Schaumburgers und Schochs (Biblica VII, 1926, 295 ff.) der Boden entzogen worden, indem sie zeigen konnten, daß bereits im Jahre

126 v. Chr. eine ähnliche Konjunktion von Jupiter und Saturn stattgefunden habe. Ebenso wenig wie diese einen Sterndeuter des Ostens nach Jerusalem geführt habe, ebenso wenig habe das die Konjunktion des Jahres 7 v. Chr. für sich allein vermocht. Unser Verf. wendet dagegen ein, die Konjunktion des Jahres 126 v. Chr. sei nur mühsam wahrnehmbar gewesen, und damals hätten die Juden unter Johannes Hyrkan (135–106 v. Chr.) einen freien nationalen Staat besessen, also keine messianischen Hoffnungen gehegt. Allein für die politische Ausdeutung eines Geburtsomens sind doch nicht die Verhältnisse, die eben herrschen, maßgebend, da sie sich bis zum Heranwachsen des vermeintlichen Thronprätendenten grundlegend ändern können. Wenn das Omen auch nur mühsam wahrgenommen werden konnte, so bürgt doch die tüchtige Schulung der Astrologen des Zweistromlandes dafür, daß es wahrgenommen worden ist. Daß sich aber die Magier gerade durch die größere Deutlichkeit der Konstellation des Jahres 7 v. Chr. zum Zuge nach Westen haben bewegen lassen, wird schwer erweislich sein. — Niemand wird verlangen, daß der Verf. alles, was über den Stern von Bethlehem geschrieben worden ist, durchstudiert. Aber so grundlegende Werke wie die *Chronologia vitae Christi* von Holzmeister (Rom 1933) und noch einiges andere dazu hätten nicht übersehen werden dürfen.

Als Todesdatum verteidigt der Verf. den 3. April 33 n. Chr., und hierin wird er der Zustimmung der meisten Exegeten sicher sein können. Daß er allerdings die Verfinsterung der Sonne beim Tode Jesu, die nach den Synoptikern von der sechsten bis zur neunten Stunde dauerte (Mt 27, 45 par.), in eine Mondfinsternis umdeuten möchte, wird denn doch nicht angehen. Denn die genaue Angabe der Dauer jener Verfinsterung deutet zuverlässig auf die noch ungetrübte Erinnerung an die Ereignisse beim Tode des Meisters hin. Das schließt aber gar nicht aus, daß am gleichen Abend auch der Mond sich verfinsterte. Wenn schon ein lapsus memoriae unterlaufen sein muß, dann würde sicher eher eine Mondfinsternis als einen Sonnenfinsternis in Vergessenheit geraten sein. Daß eine Sonnenfinsternis zur Zeit des Vollmondes unmöglich ist, beweist nur, daß jene beim Tode Christi keine natürliche Verfinsterung der Sonne war.

Prag.

F. X. Steinmetzer.

Klostermann, Erich, Das Markusevangelium erklärt. Dritte, neu bearbeitete Auflage. [Handbuch zum N. T., hrsg. von Hans Lietzmann, 3.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1936 (175 S. Lex. 8°). M. 6; gbd. M. 7,35.

Die beiden früheren Auflagen dieses Bandes von Lietzmanns Handbuch zum N. T. sind in dieser Zeitschrift von Jakob Schäfer besprochen worden (1908, 405 f.; 1927, 270 f.). Über die Anlage des Werkes und den theologischen Standpunkt des Verf. zu sprechen, ist deshalb nicht mehr nötig. Die neue Auflage bezeichnet sich selbst als eine neu bearbeitete. In der Tat zeigt eine ins einzelne gehende Vergleichung mit der vorigen Auflage, daß fast auf jeder Seite sich Verbesserungen und Ergänzungen finden. Da aber der bisherige Umfang nicht überschritten werden durfte, mußte der Platz für das Neuaufzunehmende erst durch Streichungen am alten Text beschafft werden. So konnten, wie das Vorwort sagt, gelegentlich lexikalische Ausführungen durch einen Verweis auf W. Bauers Wörterbuch ersetzt oder min-

der wichtige Textvarianten ignoriert werden. Und so ist der Umfang gegenüber der 2. Auflage sogar um 20 Seiten vermindert worden, ohne daß der Kommentar sachlich ärmer geworden wäre. Am stärksten kommt neben der Religionsgeschichte die formgeschichtliche Kritik des Textes, vor allem im Anschluß an Bultmann, zur Geltung. Dabei ist das eigene Urteil des Verf. an manchen Stellen jetzt bestimmter. Im übrigen wurde von der reichlichen, namentlich der Aufsatzliteratur der letzten zehn Jahre nur eine sehr eng begrenzte Auswahl verwertet. Ich verzichte aber darauf, eine Aufzählung solcher Arbeiten zu geben, die mehr oder weniger wert gewesen wären, berücksichtigt zu werden, da ich dem Verf. keine Belehrung erteilen will.

Bei 6,3 wäre zu der von Kl. als Urtext betrachteten Lesart *ὁ τοῦ τέκτονος υἱὸς καὶ Μαγίας* (die in der neuesten Auflage der Synopse von Huck-Lietzmann nicht einmal im Apparat steht!) als ältester Zeuge Φ^{45} zu nennen. Zu S. 174: Die Bemerkung „Ariston der Presbyter“ vor dem Mk-Schluß in der vielgenannten armenischen Hs ist schon vor mehr als 20 Jahren von J. Schäfers als wertloser Zusatz einer um etwa 400 Jahre jüngeren Hand erklärt worden (Bibl. Zschr. 1915, 24 f.). S. 172 Mitte fehlt bei Albertz, Ztschr. f. d. neutest. Wiss., die Jahreszahl 1922.

Dillingen/Donau.

J. Schmid.

Clemens Alexandrinus. 4. Band. Register. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Preuß. Akad. d. Wiss. von DDr. Otto Stählin, Prof. an der Univ. Erlangen. II. Teil. 1. und 2. Hälfte. Wort- und Sachregister. [Die Griechischen Christl. Schriftsteller, Bd. 39, 2 u. 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1936 (LXXX S. u. S. 197–828 gr. 8°). M. 57.

Das Register zu Otto Stählins dreibändiger Clemens-Alexandrinus-Ausgabe, dessen 1. Teil wir in der Theol. Revue 1935, 400 f. angezeigt haben, ist schnell zum Abschluß gekommen. Der 1. Teil umfaßte die vier Register zu den Zitaten, Testimonien, Initien und Eigennamen, der 2., jetzt vorliegende Teil bringt das Wort- und Sachregister. Schon der ganz ungewöhnliche Umfang von 632 Seiten läßt ahnen, wie erschöpfend und wie sehr ins Einzelne gehend dieses Register sein muß. Nur durch eine ungemein mühe- und entsagungsvolle Kleinarbeit vieler Jahre konnte ein solches Werk zustande kommen, und nur O. Stählin war auf Grund seiner fast 50jährigen Beschäftigung mit Clemens befähigt, das Register in solcher Vollendung darzubieten.

St. legt uns erstens den gesamten Wortschatz des Alexandriners vor bis zu den kleinsten Partikeln wie *αὐ* oder *δέ*, den Präpositionen wie *ἐκ* oder *ἐν* und dem Artikel *ὁ*, *ἡ*, *τό*. Kommt ein Wort bei Clemens in verschiedenen Bedeutungen vor, so ist der ihm gewidmete Abschnitt des Registers, wo es nötig scheint, nach den Wortbedeutungen gegliedert; z. B. *διάνοια*: 1. Denken, Denkvermögen, 2. Gesinnung, 3. Sinn, Bedeutung; oder *ἐξουσία*: 1. Freiheit, Erlaubnis, 2. Zügellosigkeit, 3. Macht. — Die zweite Aufgabe, die sich St. bei der Bearbeitung des Registers gestellt hat, ist die Erschließung des Gedankeninhaltes der so gehaltvollen und oft so schwer verständlichen Werke des Alexandriners. Diesem Zwecke dient schon in etwa der Hinweis auf die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes. Aber hiermit begnügt sich St. nicht, sondern er gibt den für den Gedankeninhalt besonders wichtigen Artikeln eine so vielgliedrige, sinngemäße Einteilung, daß der Benutzer des Registers sofort sieht, in welcher Bedeutung nicht nur, son-

dern auch in welcher Verbindung das Wort an den einzelnen Stellen vorkommt; er erkennt unschwer, welche Stellen er für seinen Zweck nachschlagen muß und welche er übergehen kann; z. B. *ἐκκλησία*: 1. Versammlungsort, 2. die christliche Gemeinde a) allgemein, b) einzelne Gemeinden, c) im Gegensatz zu Juden, Heiden, Häretikern, d) Eigenschaften, e) Entstehung und Wirkung, f) Vollendung im Himmel, g) bildliche Bezeichnungen. Viel umfangreicher und deswegen auch viel einläßlicher gegliedert sind Artikel wie *γνώσις, θεός, κύριος, λόγος, πίστις, πνεῦμα* usw. Überall sind dabei die Texte selbst soweit mitgeteilt, daß man den Zusammenhang, in dem das Stichwort gebraucht wird, leicht erkennt.

Wir haben hier also eine ungemein dankenswerte, ihre Aufgabe voll abschließend erfüllende Leistung vor uns.

Der 2. Hälfte des 2. Teiles sind „Nachträge und Berichtigungen“ beigegeben (S. XIII—LXXX). Sie sind ein Beweis dafür, wie groß und vielseitig das Interesse ist, das den Werken des gelehrten Alexandriner entgegengebracht wird, wie viele Forscher auf den verschiedensten Gebieten der Altertumswissenschaft, Philologie, Philosophie, Theologie daran beteiligt sind, und namentlich auch, mit welcher Aufmerksamkeit St. diese in den verschiedensten Sprachen in Büchern und Zeitschriften niedergelegten Forschungsergebnisse verfolgt hat. Vielleicht den größten Teil der Ergänzungen hat aber St. selbst beigetragen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Heussi, Karl, Der Ursprung des Mönchtums. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1936 (XII, 308 S. gr. 8°). M. 8,60; gbd. M. 10,50.

Seit Jahrzehnten hat sich die protestantische Forschung mit den Anfängen des Mönchtums beschäftigt, und nicht immer in einer Weise, die dem Gegenstand gerecht ward, so daß die Ergebnisse nur wenig mit der geschichtlichen Tatsächlichkeit übereinstimmten. Um so angenehmer berührt die vorliegende Arbeit H.s, der, frei von antimönchischem Affekt, ausgestattet mit guter Kenntnis der Quellen und Literatur und mit Verständnis für die asketische Lebensform, die Entstehung des Mönchtums neu untersucht hat und nun ein Werk vorlegt, dem man, abgesehen von einzelnen Formulierungen und Akzentsetzungen, durchaus zustimmen kann. Es ist hier über den Ursprung des M. wirklich Abschließendes und Endgültiges gesagt. Nach einer Einleitung über die Problemgeschichte, zu der das Schlußkapitel über die älteren Hypothesen bezüglich der Anfänge des M. als Ergänzung tritt, folgen fünf Kapitel, die der Untersuchung gewidmet sind. Die Kap. 2, 3 und 4 behandeln das eigentliche Problem, während Kap. 5 ein Bild des Frühmönchtums auf Grund der Apophthegmata entwirft. Verf. ist bei der Frage, wie aus der Welt der Asketen die Sonderwelt der Mönche entstanden ist, den methodisch einzig richtigen Weg gegangen, indem er den Grund nicht in außerasketischen Erscheinungen sucht, etwa der Verweltlichung der Kirche, sondern in der Askese selbst. So wird jener Gegensatz „Mönchtum und verweltlichte Kirche“, der so lange die Forschung beherrscht hat, als irrig erwiesen. „Nirgends ist aus den Quellen zu ersehen, daß der Mönch die Kirche floh“ . . . „Diese Ansicht projiziert die seit dem Pietismus vorhandene Unterscheidung zwischen Frömmigkeit und Kirche in das 4. Jahrhundert“ (S. 110). Auch für die Apophthegmenliteratur stellt er fest, daß sich darin nichts von diesem Gegensatz findet. Wenn er freilich in Anlehnung an Reitzenstein S. 182

einen Gegensatz zwischen Pneumatophoros und Kleriker zu geben will, so ist das nur möglich, weil man seit Jahrhunderten das pneumatistische Element in der Kirche so übersehen hat, daß man es schließlich als unkirchlich ansehen konnte. Wenn V. sich etwas in der eigentlichen Mönchsliteratur unserer Tage umsieht, wird er finden, daß auch heute noch die Mönche das Pneuma für sich in Anspruch nehmen, ohne daß sie mit der Kirche in Konflikt geraten. Sehr richtig ist gesehen, daß das M. nicht das Ergebnis eines Verfalles ist, sondern in Verbindung zu bringen ist mit der gewaltigen religiösen Erregung innerhalb der Kirche, die mitbedingt war durch das siegreiche Vordringen des Christentums. Ebenso richtig ist auch dargetan, daß die Anfänge in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu suchen sind, wenn es auch da an großen Gestalten und einer Mönchsliteratur fehlt. Hingewiesen sei auch noch auf den Schlüssel zur Aufsuchung der Apophthegmatazitate, die eine Nachprüfung sehr erleichtern, und die zwei Register.

Maria Laach.

Stephanus Hilpisch O.S.B.

Sieber, Wilhelm, Das frühgermanische Christentum. Ein Rundblick über seine Wesensart und seine Leistungen. Innsbruck u. Leipzig, Felizian Rauch, o. J. (384 S. 8°). Kart. M. 4,60; gbd. M. 6.

Sieber gibt uns einen Überblick über das gesamte Kulturleben in frühdeutscher Zeit — so würde er richtiger sagen als frühgermanisch — mit besonderer Betonung der Wandlungen, die das Christentum im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge, im geistigen und künstlerischen Schaffen der germanisch-deutschen Stämme bewirkt hat.

Das Werk zeugt von reicher Belesenheit und es erfreut durch die vorurteilslose Anerkennung alles dessen, was am Germanentum wertvoll war und was das Christentum der germanischen Kultur an Segnungen zugebracht hat. Allerdings vermag das Werk nicht stärker zu fesseln, den Kenner nicht und, wie ich glauben möchte, auch nicht den Laien, für den es zunächst berechnet ist. Es ist zu breit angelegt, zu sehr mit Einzelheiten gefüllt. Die Darstellung ermangelt der Eigenart, der Farbe, des Schwunges. Seine Kenntnisse holt Sieber aus zweiter und dritter Hand und nicht immer aus dem neuesten Schrifttum; sehr vieles wird nur mit Worten anderer gesagt; nach Ergebnissen eigener Forschung sucht man vergeblich. Die Probleme sind infolgedessen nicht immer in ihrer Tiefe erfaßt, die Urteile vielfach recht anfechtbar. Auch zu einer Klarheit verschiedener Begriffe scheint Verf. nicht vorgedrungen zu sein. Und schließlich ist das Buch mit einer sehr erheblichen Zahl von Druckfehlern, Flüchtigkeiten, ja Unrichtigkeiten belastet. Sieber hat uns als Grund für die formalen Mängel seines Buches eine schwere Krankheit benannt, die es ihm unmöglich gemacht habe, die Drucklegung nach Wunsch und Notwendigkeit zu überwachen, und er hat auf einem Beiblatt nachträglich „einige sinnstörende Schreib- und Setzfehler“ richtiggestellt. Die Mehrzahl der formalen und sachlichen Entgleisungen ist leider unberichtigt geblieben. Hier eine Auswahl davon.

S. 9: Lies Nemeter st. Remeter. — S. 10 A. 3: Der Name Dekumatenland kann nach den Ausführungen E. Nordens, *Alt-Germanien*, Leipzig u. Berlin 1934, 137—190 nicht mehr aus der Ablieferung von Getreidezehnt abgeleitet werden. — S. 17: Septimius st. Septimus. — S. 23 A. 14: Ammianus st. Amianus. — S. 24: Thessalien st. Tessalien. — S. 25 f.: Athaulf war nicht der

Sohn, sondern der Schwager Alarichs. — S. 31: Die Bestimmung des alamanischen Siedlungsraumes auf heute bayerischem Boden mit: „das Allgäu bis gegen Nördlingen mit dem Lech als Grenze“ ist zum mindesten sehr unklar; das Allgäu reicht nicht bis Nördlingen. — S. 43: Sidonius Apollinaris st. Apollinarus. — S. 44 A. 12: Remiremont st. Remirement; Jumièges st. Junièges. — S. 80: Über das kurzlebige Kloster Sandau a. Lech wäre wohl manchem Leser eine nähere Bestimmung erwünscht gewesen, nachdem in Nachschlagewerken darüber nichts zu finden ist und nicht jeder Riezler, Geschichte Baierns, zur Hand hat. — S. 80: Illmünster st. Illmünster; Estinnes st. Estines. — S. 84 A. 31: Über das Bistum Neuburg ist seit Stein (1779) und Pallhausen (1807) schon sehr viel anderes geschrieben worden. — Das Reich Karls d. Gr. pflegen wir nicht als das erste in der Reihe der deutschen Reiche zu bezeichnen. — S. 106: Die Behauptung, Karl d. Gr. habe seine Lebensaufgabe darin gesehen, alle germanischen Stämme unter einem Herrscher zu vereinigen, wird wenig Zustimmung finden, desgleichen Behauptungen wie die: Die von Karl d. Gr. begründete Akademie habe ihr vornehmstes Ziel in der Begründung eines Schrifttums in deutscher Sprache erblickt (S. 109 f.), Karl d. Gr. habe seine eigenen Kinder streng deutsch (!) erzogen (S. 110), der Gedanke einer gewaltsamen Christianisierung sei Karl d. Gr. völlig (!) ferne gelegen (S. 111). — S. 106: Der Text hat richtig Verden, das Druckfehlerverzeichnis verschlimmert Verden a. d. Aller war Bistum, Werden b. Essen war Abtei. — S. 108: Lex Anglorum et Werinorum st. Angliarum et Werinarum; lex Frisionum st. Frisiorum; mehrmals lex Bajuvariorum st. Bavariarum. — S. 113: Verf. scheint die Briten (= Angelsachsen) und Dänen zu den Nichtgermanen zu zählen. — S. 125: Zu den vielen etwas zu wenig überlegten Aussprüchen gehört auch der: Musik und Gesang seien bei den frühgeschichtlichen Germanen vorbildlich weit (!) entwickelt gewesen. — S. 126: Auch das ist zu viel behauptet, die Führer und Lehrer aller frühzeitlichen Klosterschulen seien mit besonderem Nachdruck darauf bedacht gewesen, das Können und Wissen der germanischen Vorzeit der Vergessenheit zu entreißen. — S. 142: Von „Klöstern der germanischen Frühzeit“ kann man nicht gut reden, nachdem man den Begriff germanische Frühzeit allgemein für die vorchristliche Zeit des Germanentums verwendet; man müßte von Klöstern der germanischen Spätzeit reden. — S. 181: Von der Vorstellung, das Christentum sei zu den Germanen „in einem wunderbaren Gleichklang mit den uralten germanischen Auffassungen“ gekommen, ist man heute so ziemlich allgemein abgerückt. — S. 271: In der Herleitung der „Prachtdenkmale romanischen und gotischen Stiles“ aus den „hölzernen Hallenbauten“ der Germanen ist sich die kunstgeschichtliche Forschung doch nicht so einig wie der Verf. glaubt. — S. 272: Schon in der Zeit vor der Völkerwanderung ist die germanische Kunst nicht „rein-bodenständig“ gewesen. — Man sagt „der Limes“, nicht „die Limes“. — S. 274: Würzburg, Bamberg, Augsburg sind wohl heute bayerisch, können aber für bayerische Verhältnisse zur Zeit der Geltung der lex Bajuvariorum nicht herangezogen werden; Augsburg war übrigens Stadt schon in römischer Zeit. — S. 278: Palas statt Pallas. — S. 280: Altzelle oder Altenzelle st. Altenzell; Dünen oder Les Dunes st. Dünes. — S. 285: Knechtsteden st. Knechtsteden. — S. 290: 1100 st. 100. — S. 295: Prüfening st. Prüfning. — S. 303: Adalbero st. Adalbert.

Die Liste der Verstöße ließe sich noch vermehren. Das Angeführte mag jedoch zur Kennzeichnung des Werkes und zur Rechtfertigung meines obigen Urteils genügen. Ein bedauerlicher Mangel ist auch das Fehlen eines Registers und eines Literaturverzeichnisses, das um so notwendiger gewesen wäre als sich der Verf. fast Seite für Seite an andere Forscher anlehnt.

Dillingen a. d. D.

F. Zoepfl.

Walter, Johannes von, **Die Geschichte des Christentums.**

2. Halbband: Das Mittelalter. 3. Halbband: Die Reformation. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1934/35 (V, S. 241–711, IV, 346 S. gr. 8°). Gbd. M. 14 u. M. 10.

In der Besprechung des ersten Halbbandes dieser Geschichte des Christentums in dieser Zeitschrift (1933, 372 f.) war die Vermutung ausgesprochen worden, daß nach dem Urteil des Verf. die Kirche von dem Frömmigkeitsideal, wie er es auffaßt und als Wesen des wahren Christentums bestimmen zu dürfen meint, „theoretisch und praktisch von Anfang an abgewichen ist und daß erst später Luther dieses Frömmigkeitsideal Christi wieder zur Geltung gebracht hat“. Dieser damals auf Grund des ersten Halbbandes gewonnene Eindruck wird durch die nun vorliegenden weiteren zwei Halbbände durchaus bestätigt. Der erstere von beiden beginnt mit einer kurzen Schilderung der religiösen und sittlichen Zustände bei den Germanen, behandelt dann die ersten germanischen Landeskirchen und führt die Darstellung der mittellalterlichen Kirchengeschichte bis zu den Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts und der deutschen Mystik dieser Zeit. Der zweite der vorliegenden Halbbände entwirft im Einleitungskapitel ein Bild von der Kirche in der Zeit der Renaissance und des Humanismus; den größten Teil desselben füllen die Abschnitte über Martin Luther und die Entwicklung der lutherischen Kirche bis zum Augsburger Religionsfrieden; der kurze Schlußparagraph befaßt sich mit dem Protestantismus außerhalb Deutschlands.

Wie schon angedeutet, ist der ausgesprochen lutherische Standpunkt des Verf. für die gesamte Darstellung und die Beurteilung der kirchengeschichtlichen Entwicklung maßgebend gewesen. Darum ist z. B. das Werden des Reformators Luther bis zum Wartburgaufenthalt mit großer, geradezu monographischer Ausführlichkeit (S. 88–234) dargestellt, ein Thema übrigens, das der Verf. früher schon mehrfach in Aufsätzen behandelt hat, ohne freilich mit seiner Auffassung durchweg die Zustimmung anderer Lutherforscher zu finden (vgl. etwa Loofs, Theologische Literaturzeitung 1925, Sp. 585 ff.); demgegenüber werden Calvin und seinem Werk nur zehn Seiten zugebilligt. Angesichts dieses Standpunktes des Verf. verwundert es nicht, daß die katholische Kirche und ihre Einrichtungen die übliche absprechende Bewertung in mitunter starken Ausdrücken erfahren, wobei es dann auch an Mißverständnissen keineswegs fehlt.

Das Gesagte gilt etwa von den Auslassungen über den Ablass, bei dessen Behandlung gelegentlich (S. 637) von der Schamlosigkeit der Spekulation auf die Furcht vor dem Fegefeuer gesprochen wird, oder wenn die Forderung eines englischen Peterspfennigs als Unverschämtheit bezeichnet wird (S. 383), wenn (S. 636) behauptet wird, daß die Messe immer stärker als Mirakel angesehen und ausgestaltet wurde, wenn von grobem Sakramentalismus und wiederholt von Sakramentsmagie oder Sakramentalmagie gesprochen wird, die von Thomas theologisch begründet worden sei (S. 99), oder wenn gesagt wird, daß es Luther gelang, „durch die dicke Mauer, mit der Menschenwahn und Menschen dünnel den Zugang zu Gott versperrt habe, durchzustößen“ (S. 125). Andererseits fehlen solche kräftige Töne, wenn etwa die Stellung Luthers zum Bauernkrieg oder zur Doppelhehe Philipps von Hessen dargestellt wird; und bei der Behandlung des Bündnisses des Kurfürsten Moritz mit Heinrich II von Frankreich vermißt man die Erwähnung der Auslieferung der Reichsbistümer Cambrai, Metz, Toul und Verdun an Frankreich. Melancthons Verhalten auf dem Augsburger Reichstag wird freilich mit den Epitheta „unwürdige Feigheit“ und „schleimige Kriechereien“ belegt (S. 304).

Sieht man von diesen grundsätzlichen Einwendungen ab, die vom katholischen Standpunkt aus zu machen sind, so möge ausdrücklich betont werden, daß das Werk des Rostocker Kirchenhistorikers wohl geeignet ist, seinen Zweck zu erfüllen, nämlich weiteren gebildeten protestantischen Kreisen einen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Überblick über die kirchengeschichtliche Entwicklung in allgemeinverständlicher ansprechender Darstellung zu vermitteln.

Von Einzelheiten seien folgende notiert: Honorius I kann nicht als Ketzerpapst bezeichnet werden (S. 284). Daß Deutschland unter den beiden Nachfolgern Ottos des Großen zur Nebensache wurde (S. 430), ist nicht zutreffend. Gnesen ist nicht der Ort des Martyriums Adalberts (S. 437), dessen Persönlichkeit man nicht gerecht wird, wenn man von seiner zerfahrenen religiösen Rührseligkeit spricht. Die Kardinalbischöfe als Bischöfe der römischen Vorstädte zu bezeichnen (S. 499), ist mißverständlich. S. 517: Manegold von Lautenbach, nicht Lauterbach. S. 625: Paris war im 13. Jahrhundert noch nicht Erzbistum. S. 631: Der Gegenkönig Friedrichs II hieß Heinrich Raspe, nicht Friedrich. Daß erst der Mongolensturm von 1241 zu namhafter deutscher Siedlung in Schlesien führte, ist nicht richtig. Die Hinrichtung des Thomas Morus erfolgte 1535, nicht 1538 (S. 55). Daß im ausgehenden Mittelalter „die schlichte Schrifterklärung völlig in den Hintergrund hinter der Empfehlung der kirchlichen Andachtsmittel“ trat (S. 82), entspricht nicht den Tatsachen. Das „Turmerlebnis“ Luthers wird, wie es jetzt meistens geschieht, frühestens Ende 1513, jedenfalls ins Jahr 1514 angesetzt (S. 135).

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Rusch, Borwin, Die Behörden und Hofbeamten der päpstlichen Kurie des 13. Jahrhunderts. [Schriften der Albertus-Universität. Geisteswissenschaftliche Reihe, Band 3.] Königsberg, Ost-Europa-Verlag, 1936 (VIII, 147 S. gr. 8°). Kart. M. 6,20.

Professor Bähgen in Königsberg hat sich selbst um die Untersuchung der Hof- und Finanzverwaltung an der Kurie des 13. Jahrhunderts verdient gemacht und aus seinem Schülerkreis sind auf seine Anregung und unter seiner Leitung Arbeiten hervorgegangen, die der Aufhellung der noch im Dunkel befindlichen Entstehung, Festigung oder Umformung der kurialen Hof- und Verwaltungsbehörden gewidmet sind. Es freut mich, eine gediegene Untersuchung dieser Art anzeigen zu können, die unter fast vollzähliger Heranziehung von Quellen und Literatur eine ausgezeichnete Darstellung des Behördenapparates für die genannte Zeit bietet: I. Die päpstlichen Behörden, als da sind Kanzlei, Kammer, Pönitentiarie, Rechtsprechung (Generalauditorien, Kammergericht mit Fiskalprokurator und Justizmarschall) und Wohlfahrtseinrichtungen (Almosenhaus und die Hospitäler S. Spiritus und S. Antonii). II. Die Hofbeamten des Papstes, als da sind die engere Umgebung des Papstes (Kapläne, Leibärzte), die eigentlichen Hofbeamten (Kammerherren, Hofjunker, Diener, Türhüter), die Wirtschaftsbeamten (neben einer älteren Beamtenschicht die Küche, das Brotamt, die Kellerei, der Marstall) und die Handwerker der Kurie. III. Sonstige Beamte, als da sind die Hochschule und die Schola cantorum. Im Anhang steht eine Liste der Kämmerer bis zum Pontifikat Bonifaz' VIII.

Die mit Bienenfleiß aus den entlegensten Orten herbeigehtolten Belege sind mit maßvoller Kritik vom Verf. gesichtet worden, so daß wir einen in fast allen Punkten zuverlässigen Führer durch die kuriale Behördenwelt des 13. Jahrhunderts erhalten haben, soweit die Quellen uns überhaupt

Einblick gewähren. Es ist ein bequemes Nachschlagebuch für alle jene geworden, die sich schnell und gut über die hier erörterten wichtigen Dinge unterrichten wollen.

Es ist durchaus zutreffend, wenn der Verf. betont, daß die ganze Entwicklung der Kurie des 13. Jahrhunderts „sich damals in einem Übergangsstadium befand“, das in der Verbannung von Avignon sein Ende fand. Angesichts der Spärlichkeit der uns überlieferten Nachrichten über das 13. Jahrhundert muß „jede Forschung, um“ die klaffenden Lücken „einigermaßen zu überbrücken, weitestgehend mit Vermutungen, Wahrscheinlichkeiten und Rückschlüssen arbeiten“. Es ist deswegen auch nicht weiter auffällig, daß der Kenner einige Vorbehalte gegenüber den vom Verf. erarbeiteten Ergebnissen machen muß, wie beispielsweise bei den Abschnitten über die päpstlichen Kapläne, den Rota-gerichtshof und die Skriptoren. Statt so häufig den Ausdruck Geistliche zu gebrauchen, wäre es richtiger gewesen, durchgehend nur von Klerikern zu sprechen, womit auf keinen Fall etwas Falsches gesagt worden wäre, selbst wenn man feststellen könnte, daß es sich um Beamte mit höheren Weihen gehandelt hat. Es sei noch bemerkt, daß man es gern gesehen hätte, wenn das schmalbrüstige Register drei- oder viermal so umfangreich gestaltet worden wäre.

Bei der offenbar sehr beachtlichen Fähigkeit des Verf. für gediegene kritische Untersuchungen würde es mich freuen, nach dieser ertragreichen Promotionsschrift bald eine zweite Arbeit aus seiner Feder anzeigen zu können.

Neuötting.

Paul Maria Baumgarten.

Thielicke, Helmut, Vernunft und Offenbarung. Eine Studie über die Religionsphilosophie Lessings. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1936 (X, 161 S. 8°). M. 6,80; gbd. M. 8,50.

Es ist bekannt, wie Lessing versucht hat, trotz seines Rationalismus der Offenbarung gerecht zu werden. Lessing rechtfertigt die Offenbarung durch den Entwicklungsgedanken. Am Ende der Entwicklung steht als Ideal die reine Vernunftreligion. Die Offenbarung aber ist die religiöse Erzieherin der Menschheit, sie gibt ihr die Wahrheit früher, als die Vernunft sie aus sich erkannt hätte, und stützt die Wahrheit durch die Autorität Gottes, bevor sie als Vernunftwahrheit erkannt ist.

In Lessings Offenbarungsbegriff finden sich nun gewisse Unklarheiten und Widersprüche, die den Erklärern schon immer viel Kopfzerbrechen gemacht haben. Im § 4 der „Erziehung des Menschengeschlechts“ heißt es: Ebenso wie die Erziehung, so „gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde, sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher“. Im § 77 aber wird gesagt, daß die Offenbarung uns manche „nähere und bessere Begriffe vom göttlichen Wesen, von unserer Natur, von unseren Verhältnissen zu Gott“ vermittele, „auf welche die menschliche Vernunft von selbst nimmermehr gekommen wäre“. Wird so die Übernatürlichkeit des Inhalts einerseits bejaht, andererseits verneint, so scheint dasselbe vom Ursprung der Offenbarung zu gelten. Es gibt Stellen, die keinen Zweifel daran lassen, daß Lessing die Transzendenz der Offenbarung lehrt, indem er sie unmittelbar auf Gott zurückführt. Andererseits scheint es wieder, daß

die Offenbarung für Lessing letztlich doch nur eine Selbstoffenbarung der menschlichen Vernunft in mythischer Gestalt ist. Wenn Lessing sich kurz vor dem Tode in dem Gespräch mit Jakobi anscheinend unumwunden zu Spinoza bekennt, so ist vom Standpunkt dieses Pantheismus eine transzendente Offenbarung jedenfalls unmöglich.

Man hat diese Widersprüche auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Die einen nehmen einen Wandel in der Auffassung Lessings an, die andern sprechen von einer exoterischen und esoterischen Lehre, wieder andere von einer Anpassung an die Redeweise des Gegners. Thielecke nimmt das ganze Problem noch einmal auf und sucht es in sehr eingehender Untersuchung einer Lösung entgegenzuführen. Er betont, daß Lessing mit dem Problem der Offenbarung unaufhörlich gerungen habe, ohne zu einer endgültigen Antwort zu kommen, und ist bemüht, aus der Sache selbst, näherhin aus der Methode der Denkweise Lessings und seinem Gedankensystem, eine Aufklärung der Widersprüche zu gewinnen.

Die gegensätzlichen Aussagen über den Inhalt der Offenbarung sind nach Thielecke zu verstehen aus einem Dualismus des Vernunftbegriffs. Für die „reine“ Vernunft sind die offenbarten Wahrheiten grundsätzlich als Vernunftwahrheiten erkennbar, die „empirische“ Vernunft dagegen wird immer hinter diesem Ziel zurückbleiben. Eine an sich übervernünftige Wahrheit kennt Lessing nicht.

Was den Ursprung der Offenbarung angeht, so erklärt sich der Zwiespalt in den Äußerungen darüber aus Lessings Methode. Lessings Antworten sind vielfach nicht eine klare Entscheidung, sondern ein grüblerisches Weiterfragen und ein Hinweis auf letzte Möglichkeiten. So steht bei ihm im Vordergrund die Transzendenz der Offenbarung im theistischen Sinne. Gelegentlich aber taucht vor seinem Geistesauge die Möglichkeit auf, daß Gott und Welt eins sind und alle Offenbarung schließlich aus dem Innersten des Menschen selbst kommt.

Thieleckes Studie ist scharfsinnig und tiefdringend. Sie hellt manches auf und stellt es unter neue Gesichtspunkte. Der Verf. bekennt aber selbst, daß sie nur ein tastender Versuch ist, dem „Florettfechter des Geistes“ beizukommen.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Meyer, Dr. Hans, Professor der Philosophie an der Universität Würzburg, **Das Wesen der Philosophie und die philosophischen Probleme**. Zugleich eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Bonn, P. Hanstein, 1936 (VII, 193 S. 8°). M. 6; kart. M. 6,30.

Im Rahmen des Sammelwerkes „Die Philosophie“ (Hrsg. Steinbüchel) gibt Hans Meyer eine Einführung in die Philosophie, die im besonderen eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart sein will.

Der erste Teil umschreibt ausführlich das Wesen und die Aufgabe der Philosophie. Im Anschluß an Aristoteles definiert der Verf. die Philosophie als „Prinzipienwissenschaft“, eine Definition, von der er mit Recht sagt, daß sie am besten die Sinnrichtung alles Philosophierens zum Ausdruck bringe. Der zweite, an Umfang bedeutendste Teil behandelt die philosophischen Probleme und Disziplinen: die Probleme der Erkenntnis (Logik und Erkenntnistheorie), die Probleme des Seins (Ontologie und Metaphysik) und das Reich der Werte (Ethik, Ästhetik, Religionsphilosophie). Es

folgt ein Kapitel über die Psychologie und ihr Verhältnis zur Philosophie. Der Schluß entwickelt in bedeutsamen Ausführungen die Idee einer philosophia perennis, deren Eigenart mit den Worten gekennzeichnet wird: „Die Philosophie ist als Wissenschaft dann perennis, wenn sie imstande ist, allgemeingültige Erkenntnisse, zeitlose Wahrheiten über die philosophischen Gegenstände zu erringen, wenn sie einen gesicherten, innerlich zusammenhängenden Wissensbestand aufweisen kann, der nicht immer neu ansetzt, bei dem sich vielmehr auf gesichertem Fundament in organischem Wachstum, in kontinuierlicher Weiterentwicklung Baustein an Baustein fügt“. Voraussetzung einer solchen Philosophie ist, daß das Ganze des Seins und Sinnes eine festgefügte Struktur und Eigenart hat und der menschliche Geist die Fähigkeit besitzt, diese Struktur fortschreitend zu erfassen. Als Sekundäres gehören zum Begriff der philosophia perennis: eine theistische Metaphysik, eine teleologische Weltbetrachtung, eine realistische Erkenntnislehre sowie die absolute Geltung der Erkenntnisse, Werte und Normen. In einem optimistischen Ausblick, der über alle Zerklüftung hinwegsieht, kann der Verf. mit Befriedigung feststellen, „daß die Philosophie der Gegenwart von sich aus, also durch unbefangene Betrachtung der Sachverhalte zu den Grundhaltungen der großen und guten Tradition — Platon, Aristoteles, Augustin, Thomas, Leibniz — in manchem zurückfindet“.

Der Verf. ist seiner schwierigen Aufgabe in hohem Maße gerecht geworden. Es ist bewundernswürdig, wie hier auf engem Raum eine Einführung in die großen Probleme und Problemlösungen der Philosophie gegeben wird, in gedrängter Kürze und doch ebenso tiefdringend wie klar verständlich, niemals trocken und ermüdend, immer anregend und fesselnd. Das Buch ist zugleich ein vorzüglicher Wegweiser und Führer. Es ist geschrieben mit souveräner Beherrschung der Problematik und ihrer Geschichte. Eingehend ist besonders die Philosophie der Gegenwart berücksichtigt. Überall wird deutlich, wieweit die Lösung fortgeschritten oder in welcher Richtung sie zu suchen ist. Bei der Vielzahl und Schwierigkeit der Probleme ist nicht zu erwarten, daß die Stellungnahme des Verf. in jedem Falle auf allgemeine Zustimmung rechnen darf, aber sein Urteil ist immer sorgfältig abgewogen. Mit dem Geiste der großen Tradition eint sich ein freimütig kritischer, fortschrittlicher Gegenwertsinn.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Ranft, Dr. theol. Joseph, Universitätsprofessor, **Die Traditionsmethode als älteste theologische Methode des Christentums**. Würzburg, Rita-Druckerei, 1934 (36 S. gr. 8°). Kart. M. 2,10.

Diese kleine Schrift ist sozusagen ein Kommentar zu dem Buch desselben Verf.: Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips (Würzburg 1931). Sie will „eine kurze Übersicht über die gewonnenen Resultate in Auseinandersetzung mit bereits vorliegenden kritischen Äußerungen“ (S. 6) geben. Zu dem Zwecke unterscheidet sie drei Teile des großen Buches, nämlich zwei vorbereitende Teile und einen Hauptteil, der das „Kernproblem“ behandelt. Der erste vorbereitende Teil hatte zum Ziel „lediglich die Aufhellung der Frage, wie es historisch und psychologisch zu der Juxtaposition von Schrift und Tradition auf dem Konzil [von Trient] kam und welches die ersten Versuche waren

sich mit Luthers Isolierung der Schrift einerseits und mit dem gegen das Dekret sich erhebenden Antagonismus andererseits auseinanderzusetzen“ (S. 6). Dabei war „eine wenigstens allgemeine Kenntnis des dogmatischen Begriffs des katholischen Traditionsprinzips“ (S. 6) vorausgesetzt. Eine genaue Formulierung des Prinzips wäre wohl doch erwünscht gewesen. — Der zweite vorbereitende Teil „suchte nun aus der Religionsgeschichte im weiteren Sinne gleichsam eine Anfahrsrampe zu gewinnen, indem er auf entsprechende Parallelen zum katholischen Traditionsprinzip in außerchristlichen [und außerjüdischen] Religionen hinwies“ (S. 13). Behandelt wurden insbesondere die Religion der Chinesen und der Islam. — „Der dritte Teil der Arbeit wendet sich nun dem Kernproblem derselben zu: der jüdischen Traditionsmethodik als der engeren religionsgeschichtlichen Grundlage des katholischen Traditionsprinzips“ (S. 15). Wenn man den Titel des Buches: „Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips“ liest, könnte man denken, es folge als Ergänzung: Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips ist der Wille Christi, der eben seine Apostel aussandte, das Evangelium jeglicher Kreatur zu predigen, und der mit seinen lehrenden Aposteln oder deren Nachfolgern sein wollte bis zum Ende der Welt. Tatsächlich aber lautet die These kurz gesagt: der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips ist der Rabbinismus; oder, um mit den eben angeführten Worten der kleineren Schrift zu reden: die religionsgeschichtliche Grundlage des katholischen Traditionsprinzips ist die jüdische Traditionsmethodik (S. 15). So könnte man auch die Frage nach dem Ursprung der paulinischen Briefe verschieden beantworten: der Ursprung der paulinischen Briefe liegt im Hl. Geist, der eben Paulus zum Schreiben dieser Briefe anregte; oder: der Ursprung der paulinischen Briefe liegt in der damaligen Sitte und Methode des Briefschreibens, die z. B. verlangte, daß der Absender des Briefes seinen Namen an den Eingang des Briefes setzt, wie es noch heute der Papst in seinen Rundschreiben tut. Vielleicht wäre es empfehlenswert gewesen, wenn der Verf. gleich im Titel seines Buches zum Ausdruck gebracht hätte, daß er von der Methode der Tradition oder von der „Technik lehrmäßiger mündlicher Überlieferung“ (S. 5) reden wolle. Auch das ist eigentlich noch nicht eindeutig genug. Wonach wird gefragt? Nach dem Ursprung des katholischen Tradierens überhaupt, oder nach dem Ursprung einer akzidentellen Methode dieses Tradierens, das an sich nach verschiedenen Methoden geschehen könnte? Der Titel der zweiten Schrift beginnt mit dem Wort: Die Traditionsmethode.

Die Rabbiner zur Zeit Christi und der Apostel hatten ihre ausgebildete Methode der mündlichen Weitergabe einer Lehre. Der Verf. hat eine große Arbeit geleistet in der Durcharbeitung des rabbinischen Schrifttums zwecks Aufhellung der rabbinischen Traditionsmethode oder Traditionstechnik. Und sein Problem, den Einfluß dieser Traditionsmethode auf die christliche Lehrmethode zu erforschen, ist aller Beachtung wert. „Tatsächlich war es die von mir geschilderte theologische Technik, unter deren Einfluß Paulus und wohl auch die Verfasser der Evangelien, wenn nicht in manchen Punkten Christus selber, standen“ (S. 20). Auch Christus? Mir scheint, daß dogmatisch nichts dagegen einzuwenden ist. Denn Christus hatte, außer der in seiner Seele vorhandenen Kenntnis von allem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen (Denzinger, Enchiridion

n. 2184), auch noch die Möglichkeit einer neuen Erfahrungserkenntnis.

Der letzte Satz des großen Buches berührt die dauernde Unfehlbarkeit der kirchlichen Überlieferung: „Es [das Christentum] wird verkündet im hellen, siegesgewissen Gefühl des Wahrheitsbesitzes, den man durch Augenschein erfahren hat. Nur die Technik der Paradosis ist imstande, dieses Zeugnis zu sichern und zu erhalten und diese Technik wird faktisch als mündlich gedacht“ (Der Ursprung usw., S. 306). Die Technik der Tradition mag genügen, um eine gewisse Unfehlbarkeit zu sichern. Aber um die absolute Unfehlbarkeit, die tatsächlich der im Vollsinn genommenen kirchlichen Tradition eignet, zu gewährleisten, genügt sie nicht ohne den besonderen göttlichen Beistand.

Der Verf. stellt noch eine weitere Arbeit über „Die Regeln der Traditionsmethodik in der frühchristlichen Literatur“ (S. 35 Anm. 2) in Aussicht. Möge es ihm vergönnt sein, die Probleme weiter aufzuhellen und lichtvoll darzustellen.

Valkenburg (Lb.).

A. Deneffe S. J.

Mersch, Émile, S. J., Professeur aux Facultés N.-D. de la Paix, Namur, **Le corps mystique du Christ**. Études de théologie historique. Deux vol. Seconde édition revue, corrigée et considérablement augmentée. [Museum Lessianum — Section théologique n. 28.] Bruxelles, L'édition universelle, et Paris, Desclée, de Brouwer & Cie., 1936 (XLIII, 551 u. 498 S. gr. 8°). Frcs. 90.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den regen und gesunden Geist der zeitgenössigen Theologie, wenn ein so umfangreiches und schwerwiegendes Werk wie das vorliegende innerhalb dreier Jahre schon in neuer Auflage erscheinen kann, besser, erscheinen muß. Denn M.s Werk ist eine wahre Fundgrube und ein unentbehrliches Hilfsmittel für die moderne kath. Theologie geworden, welche in der Lehre vom Corpus Christi mysticum ihre Achse besitzt. Gerade, weil noch stärker als die Wissenschaft das kirchliche Leben unserer Tage in dieser Idee lebt und wirkt, ist es so begrüßenswert, daß wir in der Lage sind, durch M.s Arbeit unser Wollen stets an Schrift und Tradition auszurichten.

Von allen Seiten hat die erste Auflage viel Anerkennung und Zustimmung gefunden, wenn auch selbstverständlich nicht alle in jeder Einzelheit mit dem Verf. gehen. Es ist darum überflüssig, hier nochmals eine genaue Analyse und kritische Beurteilung dieses längst bekannten Werkes zu bieten. Wir beschränken uns auf den Unterschied zur ersten Auflage. Ihr gegenüber darf die zweite wirklich als eine „verbesserte und beträchtlich vermehrte“ bezeichnet werden. Dies dokumentiert schon der äußere Umfang, welcher um 137 Seiten gewachsen ist. Neu hinzugekommen oder beträchtlich vermehrt sind die Darstellungen des A. T., der einzelnen Synoptiker, des Barnabas- und 1. Klemensbriefes, der Frühscholastiker, der letzten Päpste. Aber auch sonst merkt man allenthalben die verbessernde Hand, namentlich in den Anmerkungen, welche die neuesten Veröffentlichungen gewissenhaft berücksichtigen.

M. nimmt die Lehre vom C. Chr. m. im weitesten Sinne, bei ihm, der diese Idee zum Zentrum der gesamten Theologie machen möchte, sehr begreiflich. Infolgedessen zieht er mancherlei hinein, was andere vielleicht beiseitliegen lassen würden, und manche Beiträge wachsen zu Monographien aus.

Um von der Ausgedehtheit und Gründlichkeit ein Beispiel zu geben, seien die Darstellungen des h. Paulus mit 120 Seiten und des h. Augustin mit 104 Seiten erwähnt. Die Väterzeit und die Hl. Schrift stehen durchaus im Vordergrund. Hier liegt ja der Quellgrund. Für die gesamte Hoch- und Nachscholastik wird eine mehr systematisch aufgebaute Darlegung geboten, in der die feinen Unterschiede zwischen den Scholastikern weniger zur Darstellung kommen. Ist die neuere Zeit durch die Sendschreiben der letzten Päpste nunmehr besser vertreten, so vermißt man doch die neuere Theologie. Nach der verdienstvollen theologisch-mystischen Schule Bérulles u. a. m., sähe man Theologen wie Franzelin und besonders Scheeben, der in einzigartiger Weise die Lehre vom C. Chr. m. wieder erneuert hat, gerne berücksichtigt. Es ist unser lebhafter Wunsch, daß M. seine Arbeit für die Neuzeit in einer neuen Auflage verstärke.

Die Benutzung des ausgezeichneten Werkes wird durch reiche Indices erleichtert und dem Weiterforschen in guten Bibliographien Hilfe geleistet. Möchte es von der Theologie und Frömmigkeit unserer Tage gut ausgenutzt werden!

Bensberg bei Köln.

Karl Feckes.

Van Hove, A., Professor in Universitate catholica Lovaniensi, **De Rescriptis**. [Commentarium Lovaniense in Codicem Juris Canonici, editum a magistris et doctoribus universitatis Lovaniensis. Vol. I, tom. 4.] Mechliniae-Romae, H. Dessain, 1936 (XVI, 286 S. gr. 8^o). Frcs. 50.

Langsam, aber sicheren Schrittes kommt der Löwener Kommentar zum Codex Juris Canonici voran, der neben dem von Michiels einer der großen führenden lateinischen Handkommentare zum kirchlichen Gesetzbuche zu werden verspricht. Vom ersten Bande, der den Normae generales, d. i. dem ersten Buch des CJC gewidmet ist, lagen bisher aus der bewährten Feder von van Hove drei Bände vor: Prolegomena 1928, De legibus ecclesiasticis 1930, De consuetudine et temporis supputatione 1933, denen jetzt der vierte gefolgt ist. Die Lehre von den Reskripten gehört nicht zu den leichtesten des Gesetzbuches; der geschichtliche Unterbau ist hier noch weniger entbehrlich als sonst, und nirgends ist die Theorie mehr auf die Kenntnis der Praxis angewiesen als in diesen Stücken. Van Hove gliedert seine Darstellung in einen rechtsgeschichtlichen und einen rechtsdogmatischen Teil. In dieser säuberlichen Trennung kommen beide zu ihrem Recht. Der erste Teil ist an der Hand der überaus reichen Literatur, auch der deutschen, die ja gerade hier eine beherrschende Stellung einnimmt, erschöpfend behandelt, sowohl was die Geschichte der kurialen Behörden, der Rechtsquellen, der Form und des Geschäftsganges, der Ausfertigung und des Vollzugs der Reskripte angeht. Den Übergang zum geltenden Recht bildet die Kurienreform Pius' X von 1908, die auch das Reskriptenrecht einfacher, klarer und einheitlicher gestaltet hat und die Grundlage für die cc. 36—62 CJC bildet. Die kommentarmäßige Darstellung des geltenden Rechts ist an Breite und Ausführlichkeit kaum mehr zu überbieten. Alles, auch aus den entlegensten Winkeln, ist hier schön zusammengetragen. Neben der Worterklärung ist die ratio legis stark betont. Dankbar zu begrüßen ist es, daß über den CJC hinaus, der ja nur die Rechtssätze enthält, auch der Geschäftsgang dargestellt ist, wofür der Verf. von Rom her aus kurialen Kreisen Unterstützung erfahren hat.

Die Konstitution Pius' XI Quae divinitus vom 25. März 1935 für die Pänitentiarie konnte gerade noch in den Anmerkungen benutzt werden; was im Text S. 64 gesagt ist, daß Benedikts XIV In Apostolicae vom 13. April 1744 „hodie adhuc viget“, ist jetzt in dieser Form nicht mehr richtig. Vgl. auch Stutz Ulrich, Zur Neuordnung der S. Paenitentiarie Apostolica, in SB. der Preuß. Ak. der WW., phil.-hist. Kl. 1935. Zu c. 46 meint H., das rescripta . . . „non sustinentur“ besage nicht, daß das Reskript „ungültig“ sei, sondern nur „non sustineri“, d. h. effectum suum non sortiri, in quantum concessum est contra dispositionem huius canonis. Das „non sustineri“ ist eine „äquivalente“ Bezeichnung für eine lex irritans (c. 11). Vgl. Köstler, Wörterbuch, S. 346 = „haben keine Geltung“; ferner jetzt Georg Graf, Die Leges irritantes und inhabilitantes im CJC, 1936, S. 41 und Klaus Mörsdorf, Die Rechtssprache des CJC, 1937, S. 94 A. 21. Das Reskript ist also von Anfang an und in seinem ganzen Umfang ungültig und rechtsunwirksam, wenn die in c. 46 genannten Voraussetzungen zutreffen. Nur so wird auch eine klare Rechtslage geschaffen. — Eine rein theoretische Streitfrage ist die rechtliche Stellung des Vollstreckers eines Reskriptes (c. 55, 57). Wenn der Vollstrecker lediglich einen Auftrag auszuführen hat, so ist er bloßer Diener oder Bote (merus executor). Das gleiche gilt für den Vollzug von Bescheiden in forma gratiosa, weil hier die Gnade schon gewährt ist. Aber auch bei Bescheiden in forma commissoria ist der Vollstrecker nicht Delegat, wie van Hove annimmt, sondern „commissarius“, Stellvertreter (Mandatar) zufolge Dienstauftrags. Vgl. c. 55 ad „mandati“ normam, c. 57 alium sibi substituere sind rechtssprachliche Ausdrücke für Stellvertretung. Vgl. c. 1656 § 1. Mörsdorf S. 107; Michiels, G., Normae generales II 282. Ordentliche Gewalt kann doch auch im Wege der Stellvertretungsvollmacht übertragen werden.

München.

Eduard Eichmann.

Mayer, P. Heinrich Suso, Mönch von Beuron, **Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation**. IV. (Schluß-) Band. II. Teil: Die monastische Kongregation. Beuron-Hohenzollern, Beuroner Kunstverlag, 1936 (252 S.). M. 6; gbd. M. 7,20.

Sehr rasch läßt der Verf. seinem dritten Band des Benediktinischen Ordensrechts in der Beuroner Kongregation (Theol. Revue 1936, S. 354 f.) den vierten Band folgen. Er behandelt darin die monastische Kongregation und gliedert den Stoff in vier Titel: Grundsätzliches und Geschichtliches — Errichtung, Veränderung und Aufhebung der Kongregation — die Verfassung — die Aufgaben der Kongregation. Damit schließt das Gesamtwerk, nachdem das Sonderrecht der benediktinischen Konföderation schon von anderer Seite dargestellt worden ist. Die „Geschichte der Benediktinerkongregation“ (§ 102) beschränkt sich darauf, das Typische an der rechtlichen Verfassung der einzelnen monastischen Kongregationen zu umschreiben, um dann am Schluß einen dankenswerten, obgleich in einem rechtlichen Werk nicht absolut notwendigen Überblick über den Stand der heutigen 14 Benediktinerkongregationen zu bieten. Zu den Aufgaben der monastischen Kongregation gehört die gemeinsame Beratung und Beschlußfassung der einzelnen Klöster, die gegenseitige Hilfe in geistlicher und zeitlicher Not, die Überwachung der einzelnen Klöster, ein Eingreifen in besonderen Fällen und die Bewältigung von Aufgaben, zu denen das einzelne Kloster nicht so leicht fähig ist. Die Beuroner Kongregation ist föderalistisch organisiert; dem Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Klöster ist ein großer Spielraum gelassen. Der CIC hat von einer systematischen Regelung der monastischen Kongregation abgesehen. So stoßen wir hier auf fast lauter Partikularrecht, eben auf das

Recht der Beuroner Kongregation, so daß der Gewinn für das allgemeine Ordensrecht weniger reichlich ist als in den früheren Bänden. Dagegen mündet der Verf. in den beiden letzten Paragraphen wieder in das allgemeine Kirchen- und Ordensrecht ein, nämlich mit dem Klerikat und mit dem Entlassungsprozeß. Die Heranbildung der Kleriker wie der Entlassungsprozeß wachsen über den Aufgabenkreis des einzelnen Klosters hinaus, weshalb die Behandlung dieser beiden Punkte dem vierten Band vorbehalten blieb. Allerdings werden dadurch Entlassung und Entlassungsprozeß auf zwei verschiedene Bände aufgeteilt. So könnte man den Eindruck bekommen, daß Zusammengehöriges unnötig auseinandergerissen wird, doch lassen sich die beiden Teile unschwer aus Band III und IV zu einem Ganzen zusammenfügen. Vgl. jetzt noch dazu Hofmeister, Theologische Quartalschrift 117, 1936, S. 367 ff.

Fast die Hälfte des Bandes wird durch den Anhang eingenommen, in welchem der Verf. neben dem Abdruck des Textes des CIC eine deutsche Übersetzung der cc. 538—672 liefert; für die vorausgehenden Kanones vgl. Bd. II, S. 304 ff. Diese Übersetzung wird mit Nutzen von solchen zu Rate gezogen werden, welche mit dem Ordensrecht zu tun haben und doch nicht über so viel kirchenrechtliche und sprachliche Schulung verfügen, daß sie den Urtext wirklich verstehen. Es mag nicht immer leicht gewesen sein, für ein Wort oder ein Satzgebilde die angemessene knappe deutsche Formulierung zu finden, doch ist die Übersetzung gut gelungen. Wer da und dort anderer Ansicht ist, mag im Werke selbst den Kommentar und die Rechtfertigung für die gewählte Übersetzung nachlesen. Allerdings bemerkt der Verf. selbst, daß während des Druckes des vierten Bandes Änderungen in der Verfassung der Kongregation angekündigt werden (S. 83). So wird man sich auf diesen vierten Band vorläufig nur mit einiger Reserve berufen dürfen.

Überblicken wir das abgeschlossene Gesamtwerk, so zwingt es uns zu dem Urteil: der Verf. hat uns ein sprachlich klares und inhaltlich zuverlässiges und gediegenes Werk geliefert, das nicht um jeden Preis neue Wege sucht, wozu sich eine Gesamtdarstellung des Ordensrechts und ein Lehrbuch überhaupt nicht eignet, und welches die Vorarbeiten anderer Kanonisten dankbar, aber selbständig benützt. Wir beglückwünschen den Verf. von Herzen zur Vollendung seines vierbändigen Werkes, nicht minder aber auch die Beuroner Kongregation, welche damit ein für andere Klöster, Orden und Kongregationen vorbildliches Werk erhalten hat.

Würzburg.

August Hagen.

Kleinere Mitteilungen

»**Wörterbuch der Antike**, in Verbindung mit Ernst Bux und Wilhelm Schöne verfaßt von Hans Lamer. 2. Aufl. [Kröners Taschenausgabe, Bd. 96.] Leipzig 1936 (XVI, 892 S. kl. 8°). Gbd. M. 5,80.« — Als Herausgeber zeichnen die im Titel genannten engsten Mitarbeiter des ersten Verf. Hans Lamer, der wegen seiner angegriffenen Gesundheit die Neuauflage nicht mehr besorgen konnte. Betont wird in dem Vorwort zur zweiten Auflage u. a., daß auch einige Artikel, die die Bedeutung der Antike und besonders ihr Weiterleben in der Welt der Kirche behandeln, zur Verfügung gestellt worden seien. Die neue Auflage ist, ohne Preissteigerung, von 784 auf 892 Seiten angewachsen und hat als willkommene Beigabe die Karte des Ptolemaios, die das antike Weltbild um 150 n. Chr. bietet, erhalten. Ist das Buch auch in erster Linie für Altsprachler berechnet, so ist es auch für den

Theologen anregend und wertvoll; ich nenne, um nur den Buchstaben S herauszugreifen, Artikel wie Scholastik, Selbstmord, Sklaverei, Sophienkirche. Merkwürdig ist, daß die Bearbeiter die Verbesserungsvorschläge, die wir in unserer ersten Besprechung (Theol. Revue 1934, Sp. 75) gemacht haben, nicht berücksichtigt haben und die falschen Ausführungen über Konzilsbeschlüsse (S. 363) und über Nachtwachen (S. 507) in der gleichen Fassung aus der ersten Auflage übernommen haben. Sollte es so schwer sein, für die Nachprüfung der Artikel, die kirchliche Dinge betreffen, einen Theologen zu gewinnen? Dann hätten solche Ausführungen wie S. 715 über die Siebenzahl wohl vermieden werden können. Es heißt dort am Schluß des Artikels: »Bei den Germanen hatte die 7 zunächst keine besondere Bedeutung, erlangte sie erst unter kirchlichem Einfluß (7 Seligkeiten); vielleicht wegen der Lehre von den 7 Todsünden und den 7 Teufeln wurde dann 7 aus einer hl. zu einer Unglückszahl«. Eine Lehre von den 7 Todsünden gibt es nicht, gemeint sind natürlich die 7 Hauptsünden, worüber schon der Große Herder sachgemäß Auskunft gibt; eine Lehre von den 7 Teufeln ist ebensowenig bekannt, gedacht ist wohl an Stellen wie Lk 8, 2. — Wenn der Kritiker in der Historischen Zeitschrift sagt, das Wörterbuch sei von verblüffender Reichhaltigkeit, frisch und anregend geschrieben, durchaus zuverlässig und mit reichen Literaturangaben versehen, so wollen wir alles bis auf die gerühmte Zuverlässigkeit gelten lassen. Wir hoffen, daß diese in der kommenden Auflage erreicht wird.

W. Wilbrand.

»**Coppens, J.**, Chanoine, Professeur à l'Université de Louvain, **Pour mieux comprendre et mieux enseigner l'histoire sainte de l'Ancien Testament**. Paris, Desclée, de Brouwer et Cie. L'édition universelle Bruxelles, 1936 (82 S. 16°).« — Das kleine Büchlein mit dem umfangreichen Namen ist die Erweiterung eines Vortrags zu Luxemburg vom Juli 1936 und enthält den Plan zu einem neuen Lehrbuch der atl. Offenbarungsgeschichte, den der Verf. hoffentlich bald ausführen wird. Wir können ihm mit Vertrauen entgegensehen. C. bietet die Gewähr, daß er ein Werk von religiösem und wissenschaftlichem Wert liefern wird. Das ergibt sich u. a. aus folgendem. Voraus geht eine Stelle aus den Acta et Decreta des Provinzialkonzils zu Mecheln, wo es heißt, das A. T. sei »mobile, transitorium et imperfectum . . . regnum immobile Christi praeipans«. S. 23 lesen wir: »qu'il faut discerner dans les textes sacrés non pas des erreurs, — le charisme de l'inspiration les exclut, — mais des imperfections de conception et de langage«. Die Binsenwahrheit auf S. 39 sollte nicht vergessen werden: »les prêtres doivent posséder une somme de connaissances sûres et solides qui leur permettent de comprendre et d'enseigner l'histoire religieuse d'Israël et d'en apprécier les valeurs religieuses permanentes«. Auf den Unterschied zwischen unfehlbaren Lehrentscheidungen und Entscheidungen der Bibelkommission weist S. 70 f. hin: »Quelques manuels à l'esprit assez étroit ont une tendance à présenter les décisions de la Commission biblique comme irréformables. C'est inexact . . . Les exégètes catholiques auraient . . . tort de se cantonner dans une attitude purement négative et de désertir les problèmes que les décrets de la Commission biblique ont touchés . . . Quod Deus avertat!« Dabei beruft er sich auf die beiden Kongregationsentscheidungen über 1 Joh 5, 7 vom 13. 1. 1897 und vom 2. 6. 1927. (Den Standpunkt des verstorbenen Kapuziners Michael Hetzenauer, der aus der ersten Entscheidung das Recht herleiten wollte, zwischen katholischer und nichtkatholischer Textkritik zu unterscheiden, teilt also der Verf. nicht.) Begrüßen wir das zeitgemäße Unternehmen mit einem herzlichen Glückauf!

Alfons Schulz.

»**van Aken, J.**, **Germanische Frömmigkeit in liturgischen Hymnen**. Freiburg i. Br., Caritas-Verlag, 1937 (132 S. 8°). Kart. M. 2,20; Lw. M. 3.« — Dieses gut ausgestattete, billige Buch bietet in Auswahl und würdiger, wirklich dichterischer Übersetzung 103 »Feiergesänge, machtvolle und liebliche Glockentöne aus einer Zeit begeisterter Kraft und einiger Weltanschauung, aus einer großen christlichen Vergangenheit, da das deutsche Volk noch jung und froh und stark war«, nämlich aus

den Jahren 600—1150. Diese Auswahl wurde getroffen, weil während dieses Zeitraumes die Vermählung christlicher Antike mit germanischem Geist sich im wesentlichen vollzogen hat und zum Abschluß kam und darum germanische Frömmigkeit am besten widerspiegelt. Das Buch verfolgt in erster Linie praktische Zwecke. Es will anregen zu neuer volksliturgischer Gestaltung und vor allem liturgisch interessierten Kreisen dienen, zugleich aber auch durch trefflich ausgewählte Beispiele möglichst weiten Kreisen Aufschluß geben über eine Zeit, die in ihrer ganzen Haltung dem Streben der Gegenwart so verwandt erscheint. Die Auswahl wird aber durch ihre Anlage und Übertragungen auch wissenschaftlich Interessierten sehr willkommen sein. S. 100 muß der Geburtsort der h. Hildegard von Bingen verbessert werden. Eine treffliche Einleitung unterrichtet über das Buch, seine Anlage und seinen Zweck; die Vorbemerkungen zu den einzelnen Zeitabschnitten charakterisieren sie; die jedem bekannten Dichter vorausgeschickte, kurze Lebensskizze macht mit den einzelnen Persönlichkeiten gut bekannt. Das Buch kann nur empfohlen werden! H. Dausend O. F. M.

»Fels, Dr. Heinrich, **Johann Nepomuk von Ringseis**. Ein Arzt. Dülmen, Laumann, 1936 (308 S. 8°). Kart. M. 3,50; gbd. M. 4,20.« — Eine neue Buchreihe „Katholische Männergestalten, Laien, die zu Christus führen“, von dem Herausgeber, P. Paschalis Neyer O. F. M., durch eine 15 Seiten umfassende, fein abgewogene Einführung vortrefflich eingeleitet. Ein geistiger Beitrag zur katholischen Aktion! Oder kann es auch im religiösen Leben bessere Führer geben als diejenigen, die im Zeichen des Kreuzes ihren irdischen Lauf vollendet! Zum Teil nehmen wir mit einer solchen Buchreihe die Tradition der älteren Herderschen „Sammlung historischer Bildnisse“, der „Charakterbilder aus dem Leben der Kirche“ von L. von Hammerstein oder auch der „Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrh.“ von Hansen durch diese Sammlung wieder auf, aber diese Sammlung behauptet dann doch wieder ihren eigenen Charakter. Schon in dem ersten, vorbildlich ausgestatteten Bande empfindet man die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart als sehr glücklich; die Bezugnahme auf antichristliche Zeitbestrebungen gibt dem Ganzen ein starkes Relief. Inhaltlich ist das Werk ein Treffer, weil die Gestalt des berühmten Professors an der Münchener Universität, J. N. von Ringseis, eine der liebenswertesten Erscheinungen des letzten Jahrhunderts ist. Sailer Schüler, Freund des bayrischen Königs Ludwig I., Mitstreiter von Görres — alles Ehrentitel eines Mannes, der ein „Ritter ohne Furcht und Tadel“ war. Von den Freunden verehrt, von den Feinden gefürchtet. Ein unentwegter Vorkämpfer Christi und seiner Kirche, ihr bedingungslos ergeben, auch in der stürmischen Zeit des Vatikanums, dem Gottessohne gleich auch in der geduldigen Ertragung von Haß, Neid und Feindschaft. Den Angreifern sogar mit Güte belegend, voll Großmut ihnen verzeihend. Dies ganze Leben und Wirken, das die Zeit von 1785—1880 umspannte, spielt sich größtenteils auf dem farbenreichen Hintergrunde der ludovicischen Ära ab, so daß das geistige Auge des Beschauers auch durch die abwechslungsreiche Bilderfolge ergötzt wird. Man denke an Görres, Cornelius, Brentano, Steinle u. s. f. — Ein paar Versehen seien der Ordnung halber angemerkt: Görrescher statt Görresscher (S. 101), Weiß statt Weis (S. 235), der Lebensabriss von Görres zeigt einige chronologische Irrtümer. Reinhard.

»Gatz, Johannes, **Kinder reden mit Gott und seinen Heiligen. Eine Schule des freien Gebetes**. Mit zahlreichen von Kindern frei gestalteten Gebeten. Düsseldorf, L. Schwann, 1936 (116 S. kl. 8°). Kart. M. 2,40.« — Der Verf. hat bei etwa 750 Kindern, die im Alter von 9—16 Jahren standen und zum allergrößten Teil in einer südbayerischen Kleinstadt wohnten, die Erziehung zum freien Gebet versucht, indem er zunächst selbst monatelang bei passenden Gelegenheiten frei vorbetete, später ihnen eine Anleitung oder Anregung gab, z. B. auch durch die Frage: Wie würdest du zu deinem Vater sagen?, und für die besten Gebete Preise aussetzte. Mißerfolg hatte er bei 5—10 Prozent, Dauererfolg verspricht er sich kaum bei 50 Prozent; aber dieser Schul-

erfolg, den manche Katecheten und Lehrer nur bei Annahme besonders geeigneter Kinder für möglich halten wollten, hat den Verf. mit Recht zu der Überzeugung geführt, „daß jeder Katechet die gleichen Erfolge und noch bessere erreichen kann, wenn er sich die Mühe macht, die Erziehungsarbeit der Kinder zum freien Gebet auf sich zu nehmen“ (S. 28). Aber nicht bloß den Katecheten und Lehrern will das Büchlein dazu Anregung geben, sondern auch den Eltern, daß sie schon zu Hause im vorschulpflichtigen Alter die Kinder zum freien Beten anhalten. Dieses Ziel kann es in der Tat bei allen Erziehern erreichen, die zum Vergleich andere, weniger moralische freie Gebete von Kindern und Jugendlichen heranziehen, wie sie in anderen Schriften über kindliche Religiosität zu finden sind. Georg Grunwald.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Mensching, G., Das heilige Wort. Eine religionsphänomenologische Untersuchung. Bonn, Röhrscheid (147). M 6,60.
 Tacchi-Venturi, P., Storia delle religioni. Vol. 2. Torino, Unione tip. ed. Torinese, 1936 (XX, 840).
 Merkel, R. F., Die Erforschung primitiver Religionen (ZMiss Kunde 1/2, 17/26).
 Friedell, E., Kulturgeschichte des Altertums. Leben u. Legende der vorchristl. Seele. T. 1: Ägypten u. Vorderasien. Zürich, Helikon-Verlag, 1936 (XII, 478 4°). Lw. M 10.
 Kees, H., Herihor u. die Aufrichtung des thebanischen Gottesstaates. Gött., Vandenhoeck, 1936 (20). M 1.
 Virolleaud, Ch., Hymne phéniciens au dieu Nikal et aux déesses Košarót provenant de Ras-Shamra (Syria 1936, 3, 209/28).
 Dussaud, R., Cultes cananéens aux sources du Jourdain d'après les textes de Ras-Shamra (Ebd. 283/95).
 Humbert, P., A propos du „serpent“ du mythe de Môt et Alein (ArchOrForsch 1936, 4, 235/37).
 Kraus, F. R., Babylonische Omina (Ebd. 219/30).
 Horner, I. B., The Early Buddhist Theory of Man Perfected. Lo., Williams & Norgate, 1936 (328). 12 s 6 d.
 Weitbrecht, W., Die Religion Buddhas. Wirklichkeitslehre statt Gottesglaube. Zürich, Buddhist. Verlag, 1936 (102). M 2,50.
 Glasenapp, H. v., Die Entstehung der Vajrayāna (ZDtsch MorgGes 1936, 3/4, 546/72).
 Przyluski, J., Les sept puissances divines dans l'Inde et l'Iran (RHistPhilosRel 1936, 6, 500/7).
 Wichner, F., Der Schrei nach Erlösung im Liede der chinesischen Sängerin (ZMissKunde 1/2, 1/10).
 Fück, J., Die Originalität des arabischen Propheten (ZDtsch MorgGes 1936, 3/4, 509/25).
 Böhl, F. M. Th., Die fünfzig Namen des Marduk (ArchOrForsch 1936, 4, 191/218).
 Elderkin, G. W., The Deification of Homer by Archelaos (AmerJArch 1936, 4, 496/500).
 Arnold, Irene R., Festivals of Rhodes (Ebd. 432/36).
 Swoboda, E., Die Schlange im Mithraskult (JahreshÖstArch Inst 1936, 1, 1/27).
 Walter, O., Die heilige Familie von Eleusis (Ebd. 50/70).
 Vanzini, G., Disciplina dell'arcano nei misteri antichi. Pavia, Soc. ed. „Ancora“, 1936 (136). L 3.
 Wesche, H., Beiträge zu einer Geschichte des deutschen Heidentums (BeitrGeschDtschSprache 1/2, 1/116).
 Hartmann, Elisabeth, Die Trollvorstellungen in den Sagen u. Mythen der skandinavischen Völker. Stuttg., Kohlhammer, 1936, (XXIV, 222). M 9.

Biblische Theologie.

- Eissfeldt, Klostermann, Schumann, Die Zuverlässigkeit der Bibel. Ein Gutachten über die neuesten Angriffe auf sie (ThStudKrit 1936, 5, 354/71).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Ludendorff, Mathilde, Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen. Jacoliot siegt über die Fachgelehrten seiner Zeit u. zugleich über die Gegner von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Mchn., Ludendorffs Verlag (70). M 0,90.
- Hermann, R., Deutung u. Umdeutung der Schrift. Lpz., Deichert (33). M 0,90.
- Haugg, D., Die katholische Bibelstunde. 2. verm. u. verb. Aufl. Stuttg., Kepplerhaus (80). M 1,50.
- Sellin, E., Theologie des A. T. 2. neubearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer, 1936 (VIII, 146). Lw. M 4.
- Schleiff, A., Der Gottesname Jahwe (ZDtschMorgGes 1936, 4, 679/702).
- Margolius, A., Mutter u. Kind im altbiblischen Schrifttum. Berl., Levy, 1936 (46).
- Heidland, H.-W., Die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit. Untersuchungen zur Begriffsbestimmung von *ḥašob* und *λογίζεσθαι*. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (XIV, 156). M 9,60.
- Munch, P. A., The Expression *bajjôm hähû* Is It an Eschatological terminus technicus? (Norwegian Acad. of Sciences. Hist.-Phil. Class 1936, 2, 69 SS.).
- Caspari, W., Papyrus-Streifen des vorchristlichen Pentateuch (ThStudKrit 1936, 5, 347/53).
- Humbert, P., Mythe de création et mythe paradisiaque dans le second chapitre de la Genèse (RHistPhilosRel 1936, 6, 445/61).
- Torrey, Ch. C., The Foundry of the Second Temple at Jerusalem (JBiblLit 1936, 4, 247/60).
- Irwin, W. A., The Elihu Speeches in the Criticism of the Book of Job (JReligion 1, 37/47).
- Munch, P. A., Die alphabetische Akrostichie in der jüdischen Psalmendichtung (ZDtschMorgGes 1936, 4, 703/10).
- Dornseiff, F., Ägyptische Liebeslieder, Hoheslied (Ebd. 589/601).
- Lange, Stella, The Wisdom of Solomon and Plato (JBiblLit 1936, 4, 293/302).
- Hempel, J., Die Mehrdeutigkeit der Geschichte als Problem der prophetischen Theologie. Gött., Vandenhoeck, 1936 (44). M 3.
- Fruhstorfer, K., Jeremias' Berufung (ThPraktQu 1, 92/98).
- Löfgren, O., Studien zu den arabischen Danielübersetzungen mit bes. Berücksichtigung der christlichen Texte. Nebst einem Beitrag zur Kritik des Peschittatextes. Uppsala, Lundequist, 1936 (XVI, 103). Kr 6.
- Kosnetter, J., Die Taufe Jesu. Exegetische u. religionsgeschichtliche Studien. Wien, Mayer & Co., 1936 (XXVIII, 316).
- Thibaut, R., Les précieuses reliques des paroles du Christ (NouvRTh 2, 113/38).
- Sundkler, B., Jésus et les païens (RHistPhilosRel 1936, 6, 462/99).
- Godu, G., Codex Sarzanensis. Fragments d'ancienne version latine du IV^e Evangile. [Spicilegium Casimense. T. II.] Montecassino, Abbazia, 1936 (220 4^o; 5 tav.).
- Dana, H. E., The Stratification of Tradition in the Fourth Gospel (JReligion 1, 62/75).
- Goguel, M., Les épîtres pauliniennes d'après M. Loisy (RHistPhilosRel 1936, 6, 508/17).
- Tominomori, K., „Sein Sohn“ in den Briefen Pauli (KirisutokyoKenkyu 14, 2, 91/123) (japanisch).
- Ceriani, G., Dottrina e vita del Corpo mistico in S. Paolo (ScuolaCatt 1936, 6, 601/16).
- Shroyer, M. J., Alexandrian Jewish Literalists (JBiblLit 1936, 4, 261/84).
- Cohn, N., Anleitung zum Talmud-Studium. H. 1: Traktat Sabbath. Abschn. 1. Frankf. a. M., Hermon-Verlag, 1936 (52). M 1,50.
- Bonsirven, J., Juifs et chrétiens. P., Flammarion, 1936 (282 16^o). Fr 15.
- Kahler, E., Israel unter den Völkern. Zürich, Edit. Humanitas, 1936 (174).
- Berger, A., Gemeinschaft u. Gesellschaft in der Geistesgeschichte des Judentums. Berl., Kedem, 1936 (99). M 3.
- Koehler, W., Studien zur Geschichte der Judenfrage. Berl., Schlieffen-Verlag (156). M 2,85.
- schaft u. zur Kirchengeschichte. Luzern, Räder (162 mit Abb.). M 2,90.
- Mackinnon, J., From Christ to Constantine. Lo. 1936 (XIV, 584).
- Kidd, B. J., The Roman Primacy to a. d. 461. Lo., S. P. C. K., 1936 (IX, 159 12^o). 5 s.
- Roßbacher, H., Die Apologeten als politisch-wissenschaftliche Schriftsteller. Halberstadt, Doelle (62). M 1,40.
- Belkin, J., The Alexandrian Kalakah in Apologetic Literature of the First Century C. E. Philadelphia, Jewish Publ. Soc., 1936 (70).
- Alès, A. d', Tertulliana: concutere, concussio, concussura, concussor (RechScienceRel 1, 97/99).
- Seesemann, H., Das Paulusverständnis des Clemens Alex. (ThStudKrit 1936, 5, 312/46).
- Arigo, T., Origen's Life of Prayer (KirisutokyoKenkyu 14, 2, 162/82).
- Balthasar, H. v., Le Mysterion d'Origène (RechScienceRel 1, 38/64).
- Bardy, G., Aux origines de l'école d'Alexandrie (Ebd. 65/90).
- Richard, M., Une scolie d'Origène indûment attribuée à Denys d'Alexandrie (RHistEccl 1, 44/46).
- Telfer, J., The Cultus of St. Gregory Thaumaturgus (Harvard ThR 1936, 4, 225/344).
- Schrijnen, J., u. Mohrmann, Christine, Studien zur Syntax der Briefe des h. Cyprian. T. 1. Nijmegen, Dekker & van de Vegt, 1936 (XII, 191). Fl 3,50.
- Laenen, J., Kerkelijk en godsdienstig Brabant vanaf het begin der IV^e tot in de XVI^e eeuw. 2. Bd. Antwerpen, De Sikkel, 1936 (289).
- Vlekke, B. H. M., Sint Servatius, de eerste Nederlandse bisschop, in historie en legende. Maastricht, Boosten, 1935 (XVI, 153).
- Zeiller, J., La date du concile d'Aquilée (3 sept. 381) (RHistEccl 1, 39/44).
- Richard, M., Une homélie de Théophile d'Alex. sur l'institution de l'Eucharistie (RHistEccl 1, 46/56).
- Kozman, F., Textes législatifs touchant le cénobitisme égyptien. Rom, Typ. Polygl. Vatic., 1936 (95 4^o).
- Rivière, J., Sur le concept du „nécessaire“ en s. Augustin (RSciencesRel 1, 36/41).
- Gallesio, F., La Cristologia di S. Massimo di Torino (Scuola Catt 1936, 6, 617/39).
- Santini, P., Il Primato e l'infallibilità del R. Pontifice in S. Leone M. e gli scrittori greco-russi. Grottaferrata, Abbazia, 1936 (XIX, 112). L 9.
- Jäntere, K., Die römische Weltreichsidee u. die Entstehung der weltlichen Macht des Papstes. Turku (Åbo), Turun Yliopiston Kustantama, 1936 (XXII, 360 4^o). Fmk 100.
- Hippel, E. v., Der Krieger Gottes. Die Regel Benedikts als Ausdruck frühchristlicher Gemeinschaftsbildung. Halle, Niemeyer, 1936 (90 4^o). M 6,80.
- Molinero, L., Las alegorias de la S. Escritura por s. Isidoro de Sevilla. Buenos-Ayres, Cursos de cultura católica, 1936 (40).
- Devreesse, R., La fin inédite d'une lettre de s. Maxime: un baptême forcé de Juifs et de Samaritains à Carthage, en 632 (RSciencesRel 1, 25/35).
- Laurent, V., Le symbole *Quicumque* et l'Eglise byzantine (Echosd'Or 1936 oct., 385/404).
- Peuckert, W., Die frühchristliche Volksfrömmigkeit der Nordgermanen. Dresden, Ungelenk (48). M 1,20.
- Weidel, K., Germanentum u. Christentum. Ihre Spannung u. ihr Ausgleich in der deutschen Geistesgeschichte. Weimar, Böhlau (47). M 1,30.
- Lothar, H., Die Christusauffassung der Germanen. Gütersloh, Bertelsmann (56). M 1.
- Guttenberg, E. v., Das Bistum Bamberg. T. 1. Berl., de Gruyter (VI, 328). M 18.
- Shath, P., Massime di Elia metropolitano di Nisibi (975—1056). Testo arabo con trad. italiana e francese. Cairo 1936 (64).
- Weisweiler, H., Die vollständige Kampfschrift Bernolds von St. Blasien gegen Berengar: *De veritate corporis et sanguinis Domini* (Scholastik 1, 58/93).
- Wilmart, A., Le Florilège de Saint-Gatien. Contribution à l'étude des poèmes d'Hildebert et de Marbode (RBénédict 1, 3/40; 2, 147/61; 3/4, 235/58).

Historische Theologie.

- Carrière, V., Introduction aux études d'histoire ecclésiastique locale. T. III. P., Letouzey, 1936 (669).
- Schnyder, W., Acht Studien zur christlichen Altertumswissen-

- Schuck, J., Geschichte der Kirche Christi. Bd. 2: Vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. Würzb., Fränk. Gesellschafts-Druck. (S. 277—616 mit Kt., 16 Taf.). Lw. M 5,40.
- Jansen, F., L'Université médiévale (NouvRTh 1, 34/44).
- Schultz, J., Wandlungen der Seele im Hochmittelalter. Bd. 2: Die Welt der Seele. Bresl., Marcus, 1936 (VI, 270). M 7,20.
- Chenu, M.-D., Les „philosophes“ dans la philosophie chrétienne médiévale (RScPhTh 1, 27/40).
- Grabmann, M., De theologia ut scientia argumentativa secundum S. Albertum M. et S. Thomam Aq. (Angelicum 1/2, 39/60).
- Somme théologique de s. Thomas d'Aq. Texte latin et trad. franç. Notes et commentaires. La Charité. T. I. Trad. etc. par le R. P. Noble. P., Desclée et Cie. (436). Fr 12. — L'au delà. Trad. etc. par le R. P. Folghera. Fr 10.
- Patterson, R. L., The Conception of God in the Philosophy of Aquinas. Lo., Allen & Unwin, 1936 (508). 21 s.
- Kowalski, C., De artis transcendentalitate secundum quosdam textus D. Thomae (Angelicum 1/2, 345/54).
- Matthijs, M., Quomodo anima humana sit „naturaliter capax gratiae“ secundum doctrinam S. Thomae (Ebd. 175/93).
- Motte, A. R., Théodicée et Théologie chez s. Thomas (RScPhTh 1, 5/26).
- Gómez, E., La causalidad de los sacramentos de la Ley Nueva según S. Tomás (DThomasPl 1, 56/68).
- Plessner, V., Die Lehre des h. Bonaventura über die Mittlerschaft Mariens (FranziskStud 1936, 4, 353/89).
- Dübi, H., Das Buch von den drei Betrügern u. das Berner Manuskript. Bern, Francke, 1936 (71). M 4,40.
- Deinhardt, W., Dedicationes Bambergenses. Weihe-notizen u. Urkunden aus dem mittelalterl. Bistum Bamberg. Frbg., Herder, 1936 (XV, 133). M 5.
- Esposito, M., Les hérésies de Thomas Scotus d'après le „Colirium fidei“ d'Alvare Pélage (RHistEccl 1, 56/69).
- Jugie, M., Note sur le moine hésychaste Nicéphore et sa méthode d'oraison (Echosd'Or 1936 oct., 409/12).
- Salaville, S., Cabasilas le Sacellaire et Nicolas Cabasilas (Ebd. 421/27).
- Stroick, A., Eine Anklageschrift gegen die Namen-Jesu-Verehrung des h. Bernhardin von Siena aus dem J. 1431 (FranziskStud 1936, 4, 390/403).
- Drath, H., Sankt Martini, Wesel. Festschrift zur 500-Jahrfeier des Weseler Fraterhauses, mit 20 Abb. u. Anhang. Quellen zur Weseler Kirchengeschichte. Gladbeck, Post, 1936 (152). M 2.
- Hofner, J., Johannes von Capestrano. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche. Innsbr., Tyrolia, 1936 (695). M 25.
- Kneller, C. A., Zum Büchlein „Von der Nachfolge Christi“ (ZAszMyst 1, 36/62).
- Rüegg, A., Desiderius Erasmus von Rotterdam. Basel, Helbing & Lichtenhahn (52 40). M 1,50.
- Polman, P., Erasmus en de theologie (StudiaCath 1936, 273/93).
- Greitemann, N., Erasmus als exeget (Ebd. 294/305; 465/87).
- Belloc, H., Characters of the Reformation. Lo., Sheed and Ward, 1936 (342). 10 s 6 d.
- Luther, Martin, Werke. Krit. Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd. 7 (1534—1536). Weimar, Böhlau (XVI, 628 40). M 39,30.
- Stier, J., Luthers Glaube u. Theologie in den Schmalkaldischen Artikeln. Güt., Bertelsmann (69). M 2.
- Wolf, O., Die Haupttypen der neueren Lutherdeutung (EvangTh 1, 22/36).
- Naef, H., Les origines de la Réforme à Genève. Genève, Julien, 1936 (VIII, 501; ill.).
- Theobald, L., Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg. I. Mchn., Kaiser, 1936 (XX, 301). M 7,50.
- Cummings, D. M., The First Christians in the Philippines (IrishEcclRecord Febr., 128/41).
- Clemen, O., Wie es in dem geräumten Zwickauer Franziskanerkloster im J. 1534 aussah (FranziskStud 1936, 4, 431/34).
- Vasella, O., Der Krieg Berns gegen Savoyen im J. 1536 u. die Unterwerfung der savoyischen Territorien durch Bern (Schl.) (ZSchweizKG 1936, 2, 81/106; 4, 293/319).
- Alcaniz, F., De autographo tractatus inediti Card. Ioannis de Lugo „De anima“. Madrid, Estudios Eccl., 1936 (182). Pes 7.
- Schuster, J., Der gebundene Moralpositivismus des Franz Suarez (Scholastik 1, 94/101).
- Macnamara, T. F., Was Shakespeare a Catholic? (IrishEcclRecord Febr., 142/54).
- Schnürer, G., Katholische Kirche u. Kultur in der Barockzeit. Pad., Schöningh (XVI, 804). M 10,50.
- Hoc, M., Consultations et sermons sur les monnaies au XVII^e s. (RHistEccl 1, 27/38).
- Nobile, Emilia, I limiti del misticismo di Jakob Böhme. Napoli, tip. Riano, 1936 (77).
- Zimolong, B., Nochmals P. Dominicus Germanus de Silesia O.F.M. (FranziskStud 1936, 4, 426/31).
- Meier, L., Lebensgang u. Lebenswerk des Erfurter Franziskanertheologen Kilianus Stetzing (Ebd. 1936, 2, 176/200; 3, 265/95).
- Krüger, M., Die Entwicklung u. Bedeutung des Nonnenklosters Port-Royal im 17. Jahrh. (1609—1709). Halle, Niemeyer, 1936 (XI, 365). M 15.
- Lohde, R., Die Anthropologie Pascals. Eine Strukturstudie zur Theorie der Menschenkenntnis. Ebd. 1936 (VII, 83). M 2,80.
- Wertheimer, O. v., Christine von Schweden. Mit 20 Abb. Zürich, Amalthea-Verlag, 1936 (411). M 4,80.
- Eckhardt, C. C., The Papacy and World-Affairs as Reflected in the Secularization of Politics. Chicago, Univ. Press, 1936 (330). \$ 4.
- Köberle, A., Bach, Beethoven, Bruckner als Symbolgestalten des Glaubens. Eine frömmigkeitsgeschichtliche Deutung. 2. Aufl. Berl., Fricke-Verlag (62). M 1,40.
- Marschner, H., Zum Gedenken der 1837 von Tirol eingewanderten evangelischen Zillertaler u. die Ursachen zur Auswanderung. Schmiedeberg, Kah (172). M 2,50.
- De Onate, F. L., A proposito di una recente bibliografia rominiana (Sophia 1936, 2/3, 218/48; 4, 476/504).
- Capéran, L., L'anticléricalisme et l'affaire Dreyfus (BullLitt Eccl 1936, 7/8, 149/70; 9/10, 197/216).
- Augustin, G., Nietzsches religiöse Entwicklung. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (VIII, 126). M 5,40.
- Grassi, E., La teoria dell'eterno ritorno di Nietzsche (Sophia 1936, 2/3, 191/200).
- Ritschl, O., Ferdinand Kattenbusch als Persönlichkeit, Forscher u. Denker (ThStudKrit 1936, 5, 289/311).
- Ramirez, J., u. a., Essai de bibliographie du R. P. Garrigou-Lagrange (Angelicum 1/2, 5/37).

Systematische Theologie.

- Festgabe P. Gallus M. Manser O.P., zum siebzigsten Geburtstag, 25. Juli 1936, dargebracht von Schülern und Freunden. Studien zur Philosophie u. spekulativen Theologie. Frbg (Schweiz), Rüttschi & Egloff, 1936 (VIII, 200). M 2,80.
- Van Senden, G. H., Het vraagstuk der transcendentie in de theologie. Assen, Van Gorcum, 1936 (32). Fl 0,90.
- Brinktrine, J., Offenbarung u. Vernunft (ThGl 1, 1/14).
- Heller, A., Glauben u. Wissen. Prag, Cross, 1936 (244). Kč 39.
- Johnson, J., The Catholic View of History (IrishEcclRecord Febr., 113/27).
- Hessen, J., Die Geistesströmungen der Gegenwart. Frbg., Herder (185). M 1,80.
- Fénart, M., Les assertions bergsoniennes. P., Vrin, 1936 (362). Fr 30.
- Chestov, L., Kierkegaard et la Philosophie existentielle. Trad. du russe par T. Ragiot et B. de Schloezer. P., Vrin (385 120). Fr 25.
- De Vries, J., Christliche Philosophie (Scholastik 1, 1/12).
- Verwey, J. M., Welt u. Welten. Grundlegung einer Weltanschauung. Bresl., Franke, 1936 (168). M 2.
- Schiltz, E., La place du „quod est“ et du „quo est“ dans la métaphysique thomiste (DThomasPl 1, 22/55).
- Giacon, C., Fisica atomica e filosofia tomistica (CivCatt febr. 20, 354/62).
- Conrad-Martius, Hedwig, Thomistische Perspektiven (Catholica 1, 33/40).
- Borgmann, P., Der unvollendete Zustand der aristotelisch-scholastischen Methode (FranziskStud 1936, 4, 404/25).
- Olgiati, F., Il problema della conoscenza nella filosofia moderna ed il realismo scolastico (RivFilosNeoscol 1936, 6, 456/72).

Gemelli, A., In tema di rapporti tra psicologia e filosofia. Introduzione e studio del comportamento (Ebd. 473/94).

Casotti, M., Sul carattere „critico“ della filosofia scolastica (Ebd. 495/500).

Ceriani, G., Evidenza e autocoscienza (Ebd. 501/9).

Colomba, C., Intorno alla „filosofia cristiana“ (Ebd. 510/17).

Dal Verme, M., Eugenia, L'importanza del „divenire“ nella dimostrazione dell'esistenza di Dio (Ebd. 518/24).

Rossi, P., La costituzione dei corpi secondo il tomismo e secondo la scienza moderna (Ebd. 525/30).

Vanni-Rovighi, Sofia, Principi scientifici e principi filosofici (Ebd. 531/34).

Ottaviano, C., La fondazione del realismo (Sophia 1936, 2/3, 265/79).

Preti, G., Difesa del principio d'immanenza (Ebd. 281/301).

Ottaviano, C., Postilla (301/13).

Contri, S., Immanenza, idealismo e realismo (Ebd. 314/26).

Ottaviano, C., Postilla (326/32).

Faccin, G., La concezione metafisico-religiosa di Giulio Lagnani (Ebd. 1936, 1, 69/77; 4, 445/65).

van Leeuwen, A., L'analogie de l'être (RNéoscolPhil 1936 nov., 469/96).

De Waelhens, Phénoménologie et réalisme (Ebd. 497/517).

Maro, A., L'existence humaine et la raison (Ebd. 518/24).

Maritain, J., Réflexions sur la nécessité et la contingence (Angelicum 1/2, 281/95).

Olgiate, F., La vita, l'argomento del „motus“ e l'ascesa a Dio (Ebd. 296/301).

Boyer, C., De forma leibniziana argumenti ontologici (Ebd. 302/10).

Masnovi, A., Egesesi tomistica (Ebd. 1936, 4, 329/37; 1937, 1/2, 311/17).

Mazzantini, E., Nota a proposito del principio d'identità e del principio di ragione sufficiente nella filosofia del Garrigou-Lagrange (Ebd. 318/22).

Planck, M., Der Kausalbegriff in der Physik. 2. Aufl. Lpz., Barth (26). M 1,35.

—, Die Physik im Kampf um die Weltanschauung. 3. Aufl. Ebd. (32). M 1,50.

Massé, D., Le ragioni della vita dinamica. Fidenza, „Sogni dei tempi“, 1936 (236 16°). L 7.

Skibniewski, St. L. v., Reflexion-Implication. Eine psychol.-naturtheol. Untersuchung. Lemberg, Wien, Mayer & Comp., 1936 (360). M 8.

Wentscher, Else, Das Ich als Seeleneinheit (ArchGesamte Psych 1936, 3/4, 321/92).

Boison, A. T., The Exploration of the Inner World. A Study of Mental Disorder and Religious Experience. Chicago, Willett Clark, 1936 (322). \$ 3,50.

Woroniecki, H., Pour une bonne définition de la liberté humaine (Angelicum 1/2, 146/53).

Costanzi, T. M., Il problema della libertà in Alfredo Fouillée (Sophia 1936, 2/3, 201/9).

Lazzarini, R., Il male nel pensiero moderno. Le due vie della liberazione. Napoli, Perrella, 1936 (596).

Welty, E., Naturgesetzte Gemeinschaftsordnung (Catholica 1, 18/32).

Rommen, H., Die ewige Wiederkehr des Naturrechts. Lpz., Hegner, 1936 (274). Lw. M 4,50.

Reiser, B., De cultura et de philosophia culturae (Angelicum 1/2, 355/416).

Simonin, H.-D., „Implicite“ et „explicite“ dans le développement du dogme (Ebd. 126/45).

Maltha, A. H., De divisione relationum consideratio in ordine ad quaestionem de relationibus divinis (Ebd. 61/86).

Boisset, L., Essai sur la nature de l'homme dans la révélation chrétienne. P., Alcan, 1936 (299). Fr 30.

Mignon, A., Pour et contre le transformisme. P., Masson, 1936 (521). Fr 50.

Brocke, K., Von der Erbsünde u. ihrer Bedeutung für den heutigen Menschen (AkadBonifKorr Jan., 151/65).

How Liberal Christianity Conceives of Salvation (JReligion 1, 12/29).

Chambers, O., Psychologie der Erlösung. Lahr, St.-Johannis-Druck. (191). M 2,25.

Berghaus, P., Die Frohbotschaft von der Erlösung. Gedanken zur h. Fastenzeit. Pad., Schöningh (178). M 2,50.

de Gruyter, L., De B. Maria Regina. Hertogenbosch, Teulings, 1936 (VII, 176 4°). Fl 3,90.

Ich lebe und ihr lebet. Vom Strom des Lebens in der Kirche. Hrsg. von der Akad. Bonifatius-Einigung. Pad., Bonifatius-Druck. (217). M 4,50.

Herntrich, V., Der Auftrag der Kirche (Zeitwende Febr., 294/308).

Moock, W., Cathedra Petri (Catholica 1, 1/17).

Connell, F. J., The Sacrament of Divine Charity (Angelicum 1/2, 87/101).

Brinktrine, J., Zum Wesen des Opfers u. besonders des Mefopfers (Ebd. 102/13).

Van Coppenolle, E., Leer der uitersten. Louvain, Impr. S. Alphonse, 1935 (366).

Journet, Ch., Les privilèges secondaires de l'Eglise triomphante (Angelicum 1/2, 114/25).

Schneider, A., Vom Tode (Philos]b 1, 68/77).

Prümmer, D. M., Manuale theologiae moralis secundum principia S. Thomas Aq. T. 3. Ed. 8. rec. a E. M. Münch. Friburgi, Herder, 1936 (XI, 697). M 9.

Eberle, A., Die letzten Grundlagen der Sittlichkeit (ThPrakt Qu 1, 19/32).

Forest, A., Réflexions sur la morale cartésienne (RScPhTh 1, 43/57).

Lumbreras, P., Proprius locus blasphemiae (Angelicum 1/2, 154/74).

Schulte, Chr., Die Zurechnung der sittl. Akte bei Psychopathen und deren seelsorgliche Behandlung (ThGl 1, 49/66).

Messineo, A., Necessità di vita e diritto di espansione (Civ Catt 1936 sett. 5, 363/73; sett. 19, 451/60; dic. 5, 363/75; dic. 12, 455/69; 1937 febr. 20, 304/18).

Fanfani, A., Esperienze recenti e proprietà privata (ScuolaCatt 1936, 6, 558/73).

Lebrun, Ch., L'Ecole française de spiritualité. Sa doctrine. Ses principaux représentants (EssaisCath janv., 249/57).

Lippert, P., Fromm sein können (StimmZeit Febr., 289/98).

Wild, K., Theresianische Mystik (ZAszMyst 1, 22/35).

Wilms, H., De scintilla animae (Angelicum 1/2, 194/211).

Michalski, K., La sublimation thomiste (Ebd. 212/22).

Philippe, Th., Spéculation métaphysique et contemplation chrétienne (Ebd. 223/63).

Gabriel de S. Marie-Madeleine, Les sommets de la vie d'amour (Ebd. 264/80).

Praktische Theologie.

Kuttner, St., Repertorium der Kanonistik (1149—1234). *Prodromus Corporis glossarum* I. [Studi e testi, 71.] Città di Vaticano, Biblioteca Vat., 1936 (XX, 563 4°). L 120.

Hohenlohe, C., Einfluß des Christentums auf das *Corpus juris civilis*. Eine rechtshist. Studie zum Verständnis der sozialen Frage. Wien, Holder-Pichler-Tempsky (X, 225). Lw. M 17,50.

Martin, V., Le „*privilegium canonicum*“ dans le sacra des rois de France (RSciencesRel 1, 1/24).

Onclin, W., De rectoribus Seminariorum (JusPontif 1936, 1/2, 69/77).

Fanfani, L., De iure parochorum. Ed. II. Torino, Marietti, 1936 (XXIV, 558). L 20.

Koeniger, A. M., Die Eheprozessordnung für die Diözesengerichte. Text mit Übersetzung u. Erläuterungen. Bonn, Röhrscheid (VIII, 194). M 6,50.

Hornykewitsch, M., Die Russenehen u. der can. 1089, CIC (ThPraktQu 1, 32/54).

Denissoff, E., L'Eglise russe devant le Thomisme. P., Vrin, 1936 (69; 6 ill. 4°). Fr 15.

Gehlen, A., Vorurteile. Ein großes Hindernis der relig. Einigung Deutschlands. Pad., Schöningh (116). M 0,90.

van der Velden, J., Die Organisation im Dienste der Missionshilfe (PriesterMission 1936, 17/27).

Nilles, P., Apostolisches Beten (Ebd. 27/51).

Peters, J., Die neuen Entscheidungen Roms in der Ritenfrage (Ebd. 52/82).

Schüller, S., Der Priester als Anreger u. Schöpfer einheimisch-christlicher Kunst in den Missionsländern (Ebd. 83/111).

- Reinke, E., Mission im Umbruch. Missionsgeschichtliche Beiträge zur Neugestaltung des deutschen evang. Missionswesens. Gnadefrei, Winter, 1936 (32). M 0,40.
- Uwoki, T., Die Berührung von Christentum u. Buddhismus in Japan (KirisutokyoKenkyu 14, 2, 124/61) (japanisch).
- Karrer, O., Das Religiöse in der Menschheit u. das Christentum. Frbg., Herder (XII, 264). M 4.
- Schloz, W., Kampf u. Ziel der Deutschen Glaubensbewegung. Stuttg., Durchbruch-Verlag (40). M 0,40.
- Lehmann, P., Der Todeskampf der Christentümer u. die gegenwärtige Wiedergeburt des Urchristentums im deutschen Volk. Gegen die Lüge vom Neuheidentum. H. 1, 2. Stuttg., Bonz (15; 14). Je M 0,10.
- Faulhaber, L., Unsterblichkeit. Das Fortleben nach dem Tode in christlicher u. in deutschgläubiger Auffassung (StimmZeit 67, 4, 217/31).
- Müller, E., Die neuheidnischen Götter im Kampf wider Christus. Berl., Furche-Verlag (15). M 0,20.
- Schneider, J., Widder den „Pfaffenspiegel“. Aschaffenburg, Görres-Verlag (95). M 1,20.
- Rüsche, F., „Vererbung als Schicksal“ (ThGl 1, 15/22).
- Pfahler, G., u. a., Erbcharakterkunde, Gestaltpsychologie u. Integrationstypologie. Mit 33 Abb. Lpz., Barth (XVI, 252). M 14.
- Holt, I. L., The Search for a New Strategy in Protestantism. Nashville, Cokesbury, 1936 (190). \$ 1,50.
- Eicken, E. v., Ausweg aus der kirchlichen Erstarrung. Die Bedeutung der Gruppenbewegung für die deutsche evang. Kirche. Dresden, Ungelenk (117). M 2,50.
- O'Brien, B., Un nouveau mouvement religieux. Le Groupe d'Oxford (NouvRTh 2, 181/88).
- Mammel, H., Die Laienmitarbeit in der Methodistenkirche als Vorbild für eine kommende deutsch-evangelische Volkskirche. Bonn, Univ.-Buchdr., 1936 (169). M 2,50.
- Schaeper, P., Neues Leben. Gedanken zur relig. Erneuerung im Lichte der Kath. Aktion. Pad., Schöningh (88). M 0,80.
- Heimbucher, M., Aufgaben u. Wege der Gegenwartsseelsorge (ThGl 1, 22/37).
- Papillon, Fr., Romans dangereux et ministère pastoral (NouvRTh 2, 162/76).
- Ressel, F., Näher zu Gott. Exerzitien für gebildete Laien. Warnsdorf, Opitz (181). M 1,20.
- Krabbel, Gerta, Die Jungfrau. Worte frühchristl. Zeit. Mstr., Regensburg (104). Lw. M 3,50.
- Sudbrack, Vor-Katechismus zur Vorbereitung auf die Frühkommunion der Kinder. Leutesdorf, Verlag des Johannesbundes (32). M 0,10.
- Gögler, F., Katechetische Skizzen zum Aufbau des h. Meßopfers. 2. verb. Aufl. Beuron, Kunstverlag (42). M 0,60.
- Hesse, H., Vorträge über „Katechismus-Wahrheiten“. (2.) Pad., Bonifacius-Druck. (34). M 0,60.
- Drinck, J., u. P. Joest, Wege der Liebe u. des Lebens. Standesvorträge für die Jugend im Lichte der Eucharistie. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (194). M 3,25.
- Jansen, B., Das Leiden des Herrn die Schule sittlich-religiöser Bildung (ThGl 1, 37/49).
- Ressel, F., In den Fußstapfen des leidenden Heilandes. 7 Fastenvorträge. Warendorf, Opitz (78). M 0,80.
- Menz, L., Der leidende Heiland. 7 Fastenpredigten. Rottenburg, Bader (69). M 1,30.
- Cohausz, O., Mit Christus nach Golgatha. Fastenpredigten. Pad., Bonifacius-Druck. (105). M 1,80.
- Dworzynski, A., Die Kanzel des Kreuzes. Christi letzte Worte. Fastenpredigten. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (70). M 1,60.
- Dörner, K., Mensch, Christ u. Sieger. 6 neue Zeit- u. Fastenpredigten. Pad., Schöningh, 1936 (79). M 1,35.
- Rademacher, H. J., Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Fastenpredigten über Erlösungsbedürftigkeit, Erlösungswerk u. Erlösungswirkung. Kevelaer, Butzon & Bercker (64). M 1,50.
- Schnell, F., Christus, Knechte u. Jünger. 2 Zyklen Fastenpredigten. Rottenburg, Bader (124). M 2,40.
- Storr, R., Meine Kirche. Fastenpredigten. 2. Aufl. Rottenburg, Bader (104). M 2.
- Faulhaber, M. v., Münchener Kardinals predigten. Folge 2: Leidenschaft u. Tatkraft. Das Christentum im deutschen Volk. Elternrechte u. Elternpflichten. Mchn., Erzbischöfl. Ordinariat (24). M 0,20.
- Muckermann, H., Zeitenwende. Silvesterpredigt 1936. Berl., Germania (14). M 0,25.
- Röck, A., Vom Reichtum Christi. Kurzpredigten für alle Sonntage des Kirchenjahres. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (138). M 3.
- Dohet, P., A un jeune prédicateur (NouvRTh 1, 45/58).
- Jobst, A., Zur religiösen Volkskunde (ZVolkskunde 1/2, 31/45).
- Lauffer, O., Noch einmal der Weihnachtsbaum (Ebd. 60/64).
- Buchner, F. X., Volk u. Kult. Studien zur deutschen Volkskultur. Nach Pfarr- u. archival. Quellen. Düsseldorf, Schwann (42 40). M 1,70.
- Acken, J. van, Germanische Frömmigkeit in liturgischen Hymnen. Frbg., Caritasverlag (132). M 2,20.
- Ganzemüller, W., Der Schutzpatron der Alchemisten (ThGl 1, 66/70).
- Wajenberg, I., Das Leben des h. Jäferana 'Egzi'. Äthiop. Text. Hrsg. u. übers. Roma, Pont. Institutum Orient. Stud., 1936 (124). Lire 36.
- Micklem, N., and others, Christian Worship. Studies in Its History and Meaning. NY., Oxford Univ. Pr., 1936 (259). \$ 4,50.
- Zähringer, D., Die Liturgie als lebendige Wirkform des mystischen Leibes (BenedMon 1, 3/27).
- Lechleitner, H., Alte, neuere u. neueste Meßerklärungen. Geschichtliches u. Grundsätzliches, Reformvorschläge. Innsbr., Rauch (76). M 1,20.
- Chauve-Bertrand, La question de Pâques et du calendrier. P., Edit. des Oeuvres Françaises, 1936 (252). Fr 16,50.
- Redus, M. W., Studies in the Lectionary Text of the Greek N. T. Vol. II Nr. 2: The Text of the Major Festivals of the Menologion in the Greek Gospel Lectionary. Chicago, Univ. Press, 1936 (35). \$ 0,25.
- Gurtner, J., Die katholische Kirchenmusik Österreichs im Lichte der Zahlen. Baden b. Wien, Rohrer (VIII, 311). M 2,21.
- Amann, J., Allegriss Miserere u. die Aufführungspraxis in der Sixtina nach Reiseberichten u. Musikhandschriften. Regensburg, Pustet, 1935 (VII, 136). M 4,20.

Christliche Kunst.

- Krautheimer, R., An Oriental Basilica in Rome: S. Giovanni a Porta Latina (AmerJArch 1936, 4, 485/95).
- Haupt, R., Die ältesten Dome u. ihre Anfänge im Bereiche der deutschen Nordmark. Heide, Westholsteinische Verlags-Anstalt, 1936 (102 mit Abb.). M 2,25.
- Wiesmann, H., Das Grossmünster in Zürich. 1. Die roman. Kirche. Mit 28 Taf. u. 9 Abb. Zürich, Antiquar. Gesellschaft (VI, 87 40). Fr 5.
- Gabel, R., Die romanischen Kirchtürme Württembergs. Eine baugeschichtl. Untersuchung. Mit 18 Abb. Stuttg., Wittwer (96). M 2,50.
- Rolland, P., Pasquier Grenier et l'église S. Quentin à Tournai (RBelgeArchHistArt 1936, 3, 203/21).
- Kaiser, J. B., Die Abtei Stürzelbronn. Straßb., Heidelb., Winter (XIV, 167; mehrere Taf.). M 7,50.
- Schnitzler, H., Das Bassenheimer Reiterrelief (St. Martin) (DtschKunstDenkmalpflege 1936, 10, 289/95).
- Louis, A., La décoration sculpturale des chapelles du choeur de l'église St. Martin à Hal (RBelgeArch 1936, 2, 97/115).
- Stolte-Adelt, Gertrud, Wegbilder der Barockzeit im Münsterland. Wattenscheid, Busch, 1936 (55; 8 Taf.). M 2,50.
- Louis, C., Heinrich Douvermann. Ein niederrhein. Künstler des 16. Jahrh. in Calcar u. Xanten. Ebd. 1936 (59; 6 Taf.). M 1,75.
- Hüppli, A., Der Kampf um die moderne christliche Kunst u. Kultur. Luzern, Volksvereins-Verlag, 1936 (24). Fr 0,90.

Neuerscheinung!

Wohl die umfassendste und gründlichste Monographie über Kaiser Augustus und seine Zeit:

Dr. Franz A. Rehrmann

Kaiser Augustus

712 Seiten. Mit reichem Quellennachweis, Zeittafeln, Personen- und Sachverzeichnis. Ganzleinenbd. 18.— RM

Verfasser stellt Augustus dar als

Neuschöpfer Roms, Retter des römischen Reiches und der abendländischen Kultur, Ideal eines genialen und sozialen Friedensfürsten.

Hoher fachwissenschaftlicher Wert

eignet dem Buch besonders dadurch, daß Verfasser möglichst die Quellen selber sprechen läßt. Man erstaunt, soviel Berührungspunkte mit dem politischen Denken unserer Tage feststellen zu können.

Besonders aktuell ist das Buch

als Jubiläumsschrift zum 2000jährigen Geburtstag des ersten römischen Kaisers am 23. September 1937.

Franz Borgmeyer, Verlag * Hildesheim

Neuerscheinung!

Dr. Ildefons Herwegen

Abt von Maria Laach

Väterspruch und Mönchsregel

1937. 46 Seiten. Kartoniert 1 Mk.

In erweiterter Form wird hier ein Vortrag veröffentlicht, der bei der Görrestagung in Hildesheim größtes Interesse fand. Im wesentlichen wird der pneumatistische Charakter des benediktinischen Mönchtums aufgezeigt, woraus erhellt, daß die Regel für die abendländischen Mönche nicht nur eine strenge, rechtliche Lebensform aufweist, daß vielmehr die Seele dieser Gesetzgebung das Wehen des Heiligen Geistes ist. Für unsere religiös so stark bewegte Zeit eine hochbedeutsame Schrift.

Vom gleichen Verfasser sind bei uns erschienen:

Kirche und Seele. Die Seelenhaltung des Mysterienkultes und ihr Wandel im Mittelalter. 1928. 3/4. Auflage. 40 S. 0.90 Mk.

Christliche Kunst und Mysterium. 1929. 40 S. 0.90 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Verlag Aschendorff, Münster in Westf.

Ferd. Dümmlers Verlag * Berlin und Bonn

Grundstile der Kunst

Von Priv.-Doz. Dr. HEINRICH LÜTZELER. 424 S. Gr. 8°. Geb. M. 8.80

„Für Mußestunden des Seelsorgers wie indirekte Vorbereitung des Predigers ist das Buch Lützelers sehr am Platze.“

(Chrysologus)

Das Gesundheitswesen bei Aristoteles

Von Dr. PAUL KALTHOFF. XVI u. 372 S. Gr. 8°. M. 12,80, geb. 14,80

„Stellt eine bedeutende Leistung dar und macht auch dem Philosophen vieles in den Werken des Meisters verständlicher.“

(Stimmen der Zeit)

Eugenik

Von Prof. Dr. HERMANN MUCKERMANN. Mit 34 Abb. Geb. M. 5.85

Umfassendes Hand- und Lehrbuch der eugenischen Wissenschaft.

Eugenik und Katholizismus

Von Prof. Dr. HERMANN MUCKERMANN. Zweite Auflage. (3.—5. Tausend.) Geb. M. 2.30

Miniaturen

erzieherischer Kunst. Von St. von DUNIN BORKOWSKI S.J. Zweite Auflage. Geb. M. 3.90

Für die Maipredigt!

In Kürze erscheint:

Marien zu Linben

Marienpredigten von Anton Müller, Stadtpfarrer

8°. 216 Seiten. Broschiert ca. RM 3.80, geb. ca. RM 5.10

Liebe zur Gottesmutter und Vertrauen zu ihr in die Herzen zu senken und dadurch wahres katholisches Leben zu erhalten und zu fördern, hat sich dies neue Büchlein zum Ziele gesetzt. 28 Marienpredigten und Vorträge für den Monat Mai und die Marienfeste während des Jahres dienen hier ganz dem praktischen Leben und seinen religiösen Aufgaben. Eine einfach edle Sprache und ein großer Reichtum an gediegenen Beispielen und Erfahrungen aus der Seelsorge helfen dabei mit und verleihen den Predigten echte Volksnähe.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag des Marienbundes (Oldolf Verlag)

Rottenburg a. N.

Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage

Von D. Dr. Heinrich Frick, ord. Prof. in Marburg/L.

Gr.-Oktav. IX, 273 S. mit 10 Karten im Text. 1936. Geb. RM 6.—

Ausführlicher Prospekt steht zur Verfügung

Verlag Alfred Töpelmann, Berlin W 35

Geschichte der Alten Kirche von Hans Lietzmann

1. Die Anfänge. 2. Aufl. Oktav. VIII, 327 S. 1937. Geb. RM 4.80

2. Ecclesia catholica. Oktav. VIII, 339 S. 1936. Geb. RM 4.80

3. Die Reichskirche. In Vorbereitung.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich!

Verlangen Sie unseren Prospekt!

Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Friedrich Schneider SELBST- ERZIEHUNG

geb. RM. 6.50

Die erste Gesamtdarstellung dieses wichtigen Erziehungsgebietes. Begriff, Bedeutung, Methoden, geschichtliche Formen. Ungemein vielseitiges Material.

Rudolf Allers HEIL-ERZIEHUNG

geb. RM. 9.—

Bei Abwegigkeit des Charakters, b. Schwereerziehbaren, Verwahrlosten u. Rechtsverletzern. — Das meisterhafte Lehr- und Handbuch über Grundlagen, Probleme, Maßnahmen, Methoden.

E. Raitz von Frentz SELBST- VERLEUGNUNG

geb. RM. 5.85

„Souveräne Stoffbehandlung, fein abgewogenes Urteil, gesicherte Ergebnisse der theologischen, historischen und psychologischen Forschung.“ Chrysologus.

Einsiedeln BENZIGER VERLAG Köln a. Rh.

„Ein erschütterndes Bekenntnisbuch, klassisch in seiner Art“ (Prof. Dr. Th. Brauer) ist die Selbstbiographie eines mod. Friedenssuchers im religiösen Sinne, wichtig für Seelsorger.

VIELE REDEN, EINER RUFT

von F. R. Könekamp
geb. RM. 4.60

„Ein großartiges und wirklich großangelegtes Werk“ (SeckauerHefte). „Immenses Wissen — kein Gebiet ist unbehandelt. Ein unentbehrlicher Ratgeber“ (Gregoriusblatt).

HANDBUCH DER ORGELKUNDE

von W. Ellerhorst
geb. RM. 18.75

Ein Roman über Frömmigkeit und inneres Leben. „Eines der seelenvollsten Bücher dieser Zeit“ (K. Rauch). „Ein unvergleichliches, tiefes, ergreifendes Buch“ (Fr. X. Gerstner).

DIE ANTWORT DES HERRN

von A. de Châteaubriant
geb. RM. 4.40

BERUFSETHOS „Ich habe dieses Buch gelesen und wieder gelesen. Es ist geboren aus der Zeit, in der wir leben. Es ist getragen vom tiefsten Verantwortungsbewußtsein. Im Aufbau ein Musterbeispiel von straffer und klarer Logik, dem Inhalt nach auf höchstem wissenschaftlichem Niveau, berufen, ein Führer für Mediziner und Ärzte zu werden.“ Dr. med. R. Höfer, Wien. — „Die meisten Ärzte haben sich mit solchen Fragen noch nicht beschäftigt. Es ist dies sicher ein Mangel in der medizinischen Ausbildung; denn alle diese Dinge machen das Buch zu einer wirklich wichtigen Angelegenheit.“ Dr. med. C. Kruchen, Köln. — „Noch als Handschrift lag das Buch Medizinern, Theologen, Psychologen und Literaten zur Begutachtung vor. Einstimmig bezeichneten sie es als Novum von großem, drängendem Bedürfnis.“ Professor Dr. Alois Mager, Salzburg.

C. ZAWISCH Privatdozent

**WERDEN DES CHRISTLICHEN
ARZTES** Kartonierte RM 1.85. Gebunden RM 2.70

BENZIGER VERLAG / EINSIEDELN / KÖLN

Durch alle Buchhandlungen

Auf dringlichen Wunsch der Pfarrgeistlichkeit

der in vielen Zuschriften an den Verlag zum Ausdruck kam, bringen wir auch einige Hilfsmittel für die Vorbereitung auf

die erste heilige Beichte
das Sakrament der Firmung und
die Schulentlassung

heraus, und zwar unter dem Titel: **Beichtglöcklein — Firmglöcklein — Salz der Erde — Licht der Welt.**

Jedes der vier Hefte, die in Format und Ausstattung dem Typ des „Kommunionglöckleins“ entsprechen, umfaßt 24 Seiten mit zahlreichen Bildern von **Josef Madlener** in vierfarbigem Kupferdruck und kostet
nur 30 Pfennige

Beichtglöcklein

In einer ganz klaren, kindertümlichen und lebendigen Form, so wie etwa Vater und Mutter zu ihren Kindern sprechen, versucht dieses Heft, die kleinen Abschlüssen zum Beichtstuhl zu führen. Es ergänzt und vertieft den Unterricht des Seelsorgers durch die Anschaulichkeit seiner Bilder und Geschichten, die den trockenen Katechismustexten vermeiden.

Firmglöcklein

Auch hier ist in erster Linie an das Schulkind gedacht. Angesichts der beklagenswerten Erscheinung, daß gerade die Firmung mit soviel Lauheit und Unverständnis empfangen wird, kam es hier darauf an, die ganze Hoheit dieses Sakramentes, seine Gnadenfülle und seine Bedeutung im Leben des jungen Christen aufzuzeigen.

Salz der Erde (Zur Schulentlassung
der Knaben)

Licht der Welt (Zur Schulentlassung
der Mädchen)

Der Lebensweg der Knaben und Mädchen bei der Schulentlassung führt nach ganz verschiedenen Richtungen. Deshalb schien es zweckmäßig, zwei ganz getrennte Schulentlassungshefte herauszubringen. Wenn aber auch die Themen auseinandergehen, in einem sind sich beide Hefte gleich: in der frisch zupackenden, kraftvollen Sprachgewalt, die sich zugleich an Verstand, Gemüt und Willen des jugendlichen Menschen wendet, die ihn nicht losläßt, sondern zur Entscheidung für Gott und die Kirche zwingt.

Ausführlicher Prospekt mit Leseproben kostenlos

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den

Verlag L. Schwann / Düsseldorf